Heute liegt der „Spiegel der jüdischen Welt" Nr. 1 bei. (Preis Einzelnummer Kč 2·40.)

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.

Telephon Nr. 284-30.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag.

XXII. Jahrgang. // Nr. 3 //

Abonnementspreis mit Postzusendung
Č. S. R., Österreich, Polen S. H. S.:

halbjährig	Kč 35·–
vierteljährig	„ 18·–

Das übrige Ausland:

halbjährig	Kč 48·–
ganzjährig	„ 96·–

Einzelnummer:

Č. S. R.	Kč 1·50.
Deutschland	25 Goldpf.
Österreich	30 Gr.
Polen	50 Gr

27. Tebeth 5688.

20. Jänner 1928.

Lokalredaktionen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavova 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.

Ein Momentbild aus der Prager jüdischen Gemeinde.

Das Leben macht manchmal den Witz, irgendein an sich unwichtiges Ereignis so auszustatten, daß es wie ein Momentbild wirkt, welches eine ganze Situation in grellem charakteristischen Licht festhält.

Ein solches Momentbild bot die letzte Sitzung der Prager jüdischen Kultusgemeinde-Repräsentanz. Wer mit anhören mußte, worum es in dieser Sitzung ging, worum gekämpft wurde, und was schließlich erkämpft wurde, dem wurde es beklemmend ums Herz; war er sentimental angelegt, so konnte er wohl den Stoßseufzer nicht vermeiden: „Das sind also jetzt die jüdischen Sorgen der einst ehrwürdigen Gemeinde Prag! Und das sind die Nachkommen ihrer einst im Judentum so berühmten Vertreter!" War er aber ein Mensch, der mehr in die Zukunft zu blicken gewohnt ist, so mußte sein Stoßseufzer lauten: „Das soll der Weg sein, die Zukunft des Judentums zu einer gesunden und sinnvollen zu gestalten?"

Es ging um zwei Dinge: Der Ausschuß des Tempels in der Jerusalemsgasse hatte diese Woche die Synagoge für eine von der zionistischen Organisation veranstaltete Trauerfeier für den Oberrabbiner Chajes und für den berühmten Führer des russischen Judentums Wlad. Tiomkin zur Verfügung gestellt. Der Präsident der Kultusgemeinde war der Ansicht, daß der Ausschuß damit seine Vollmacht überschritten habe; er erklärte, er werde dem Ausschuß eine Rüge erteilen, und hob hervor, daß er, wenn die ordnungsmäßige Anfrage an das Präsidium der Kultusgemeinde gekommen wäre, den Tempel für eine solche Feier nicht zur Verfügung gestellt hätte. Dem Vertreter der tschechischen Juden, Herrn Dr. Reiner, war dies zu wenig. Er stellte den strikten Antrag, die Trauerfeier nicht zu bewilligen, nicht zuzulassen, ja sie zu inhibieren. Er wetterte mit all seinem Temperament gegen diesen Anschlag auf eine jüdische Synagoge. Er erklärte es übrigens für einen Mißbrauch der Synagoge, in ihr eine Trauerfeier für den Oberrabbiner Chajes abzuhalten; ja, es ist kein Druckfehler und war kein Hörfehler: Mißbrauch (zneužívání); er sagte es etwa dreimal!

Nun, es ist keine Frage, daß auch Dr. Reiner weiß, wer Chajes war; die ganze jüdische Welt ohne Unterschied der Parteirichtung, betrauert in ihm einen der edelsten Juden, die je gelebt haben. Man kann das in aller Einfachheit sagen. Er war Oberrabbiner von Wien, Mitglied des zionistischen Aktionskomitees, aber auch Mitglied fast aller jüdischen Hilfsorganisationen, des Ordens Bnai Brith usw. Er war einer der größten jüdischen Gelehrten, einer der vornehmsten Menschen, und ein Mann, der es verstand, jüdische Religiösität im modernen Juden zu erwecken. Wenn Dr. Reiner die Abhaltung einer Trauerfeier für diesen Mann in einem Tempel einen Mißbrauch des Tempels nennt, so mag er das mit seinem eigenen Gewissen ausmachen; die Tatsache aber, daß in der Prager jüdischen Gemeindestube diese Worte überhaupt gefallen sind, ist wahrhaft — im traurigen Sinn — epochemachend.

Die zweite Angelegenheit, welche die Repräsentanz wieder beschäftigte, war die Hagibor-Angelegenheit. Die Sachlage ist klar. Die Kultusgemeinde hat versucht, sich des Mietvertrages zu entledigen, indem sie erklärte, den Platz für den Bau eines Krankenhauses zu bedürfen. Der Hagibor wäre selbstverständlich bereit, dem Bau eines Krankenhauses zu weichen, wenn man den Platz schon wirklich für den tatsächlichen Bau brauchen würde. Nun ist aber für den Bau noch nichts vorhanden, weder das Geld, noch die Bewilligung, noch der Plan. Es war also nur ein Versuch, den Hagibor los zu werden. Diesmal sagte es wieder Dr. Reiner mit einer Offenheit, die keinen Zweifel übrig läßt; er sagte, wir müssen d i e G e l e g e n h e i t b e n ü t z e n, um uns endlich des Hagibor zu e n t l e d i g e n (zbaviti es). Nun, fürs erste ist es nicht gelungen. Die Gemeinde hat ihren Prozeß in drei Instanzen verloren, genau so, wie es Dr. Goldstein, der Vertreter der Jüdisch-Nationalen, seinerzeit in der Repräsentanz geradezu unter Garantie vorausgesagt hatte. Das Urteil des Obersten Gerichtshofes bringen wir an anderer Stelle.

Nun ist eine neue Möglichkeit entstanden, den Hagibor los zu werden, und Dr. Reiner hielt flammende Appelle, diese Gelegenheit beim Schopfe zu fassen. Er ist gegen einen jüdischen Sportklub; und er wünscht, daß sich die Kultusgemeinde seine Anschauung zu eigen mache; er appellierte an jede einzelne Partei.

Es half nichts. Beide seiner Anträge sind durchgefallen. Für seine Anträge stimmten nur die Tschechojuden (für den Antrag gegen die Trauerfeier aber auch Dr. Klein von der Mittelstandspartei). Die Trauerfeier wird also stattfinden. Mit dem Hagibor wird man verhandeln, — wenn auch der Präsident Dr. Stein erklärte, die Sache nicht durchführen zu wollen. Die Prager Kultusgemeinde wird sich also n i c h t a tout prix des Hagibor entledigen, und sie wird n i c h t die Trauerfeier für Oberrabbiner Chajes verhindern.

Das sind die Siege, welche in dieser Woche das Judentum in der Prager jüdischen Gemeinde errungen hat.

—uch.

Das Oberste Gericht weist die Kündigung des Hagiborplatzes zurück

Das Oberste Gericht in Brünn hat als letzte Instanz sich mit dem Mietsprozeß der Prager israelitischen Kultusgemeinde gegen den jüdischen Sportklub Hagibor zu befassen. Die beiden früheren Instanzen, das Mietsgericht und das Landesgericht, hatten, wie wir bereits seinerzeit berichtet haben, dem Standpunkt des Hagibor recht gegeben und die Kündigung des Sportplatzes als gesetz- und vertragswidrig aufgehoben. Die Kultusgemeinde wandte sich nun an das Oberste Gericht, dessen Urteil den Parteien eben zugestellt wurde. Die Urteile der anderen Instanzen wurden im vollen Wortlaut bestätigt und die Kündigung als nicht zu Recht bestehend zurückgewiesen. In der Urteilsbegründung führt das Gericht aus:

Der Mietsvertrag wurde von den Parteien auf eine bestimmte Zeit von 15 Jahren, vom 1. Jänner 1925 an, geschlossen. Hierbei haben sich beide Parteien das Kündigungsrecht vor Ablauf dieser Frist jedes Vierteljahr auf ein Jahr vorbehalten. Die Klägerin (Kultusgemeinde) konnte den Vertrag nur unter bestimmten im Vertrag genau festgelegten Voraussetzungen kündigen. Einer dieser Gründe war der, daß „der Bedarf (potřeba) des Grundstückes für den Bau eines jüdischen Krankenhauses gegeben sei". Den hat nun die jüdische Kultusgemeinde als Grund für die am 29. Dezember 1926 überreichte Kündigung zum 31. Dezember 1927 benützt.

Die beklagte Partei (Hagibor) behauptet, daß der Bedarf noch nicht gegeben sei und die klagende Partei hatte daher den Eintritt dieses Kündigungsgrundes zu beweisen. Weder der Hinweis auf eine Enquete von zwölf Architekten, noch der Beschluß der Kultusgemeinde ersetzt diesen Beweis. Ist es doch nicht ausgeschlossen, daß trotz aller Beschlüsse erst nach einer langen Reihe von Jahren mit dem Bau begonnen werden wird; bis zu diesem Zeitpunkte ist aber ein Bedarf dieses Grundstückes nicht gegeben.

Bei ehrlicher (poctivý) Interpretation des Vertrages und des § 914 des Allg. Bürgerl. Gesetzbuches, wonach der Verein das Grundstück übergeben müsse, damit auf diesem Grundstück mit dem Bau des Krankenhauses begonnen werden könne, kann man den Fall nicht anders auffassen, als daß der „Bedarf" erst in dem Augenblick eintritt, wenn die Vorarbeiten für den Bau bereits soweit gediehen sind, daß man mit dem Bau auf dem Grundstück selbst (mit der tatsächlichen Aufrichtung des Baues) beginnen könne. Ein prinzipieller Beschluß der Repräsentanz bedeutet noch keine Einleitung der vorbereitenden Schritte, die vor Beginn des Baues vorgenommen werden müßten. Die Behauptung, daß allen anderen Arbeiten die Kündigung des Mietsvertrages vorangehen müsse, ist absolut nicht stichhältig. Es wäre ein offenkundiger Vertragsbruch, wollte man eine Kündigung anerkennen, wenn die Kultusgemeinde nicht einmal beweisen kann, daß sie in nächster Zeit mit dem Bau wird beginnen können. Die Urteile der beiden früheren Instanzen, wonach die Kündigung nicht anerkannt wurde, waren daher vollkommen richtig und werden vom Obersten Gericht bestätigt. Die Kultusgemeinde wird zur Tragung der Kosten des Verfahrens und der Rechtsvertreter beider Parteien verurteilt.

Aus dem Inhalt.

Juden mit arabischem Bindestrich.

Am Stamm des jüdischen Volkes sproßt eine neue Abart: die bewußten arabo-jüdischen Assimilanten. Ob's der Leser nun glaubt oder nicht, seine anerzogenen Vorstellungen vom jüdisch-arabischen Verhältnis hervorholt und findet, daß da von Assimilation bisher nicht die Rede war, einerlei, — die Husumer von Petach Tikwah haben es fertig gebracht, diesen Begriff zu beschwören und den Terminus hierfür in Umlauf zu setzen. So geschehen in Palästina an der Jahreswende 1927/28, dreißig Jahre nach der Fixierung des Baseler Programms: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk . . ."

Was jetzt an Nachrichtenbläschen aus dieser gallig aufgeblähten Blase von Petach Tikwah an die Oberfläche steigt, ist geeignet, für die kaltblütige Arroganz der Petach Tikwaher Bewunderung zu erregen. Das Verhalten dieser Perle in der Korona der Kolonien zum übrigen Jischuw als nationalem Korpus ist für die Geschlossenheit und friedliche Einmütigkeit der Juden in der Diaspora geradezu beispielgebend. Entdummt sich doch einer aus diesem Husum nicht, mit Nachdruck zu erklären: wir (ergänze: die wir mit die Aeltesten im Lande sind, und die wir doch fürwahr das Geld in unserem Säckel haben und darum auf die nationale Kolonisation pfeifen können) sind nicht Mitglieder der zionistischen Organisation! Du guter Himmel, das schickt sich auch nicht für Petach Tikwaher, aus einem Gewissensgrunde und einem geldlichen. Der Kommentar zu Punkt 1 lautet etwa: nationalbewußter Jude sein, verursacht unökonomische Ausgaben. Man muß den Waad Leumi in das Gemeindebudget einstellen, zu Keren Kajemeth und Keren Hajessod beisteuern, und schließlich, aber nicht zu allerletzt, verdirbt uns die jüdische Einwanderung den arabischen Arbeiter, denn sie stört ihn in seinem Frondienst. Wozu braucht auch Petach Tikwah der palästinensischen Administrative und Legislative gegenüber eine gesamtjüdische Vertretung? Etwa, um dem jüdischen Arbeiter die Möglichkeit zu schaffen, ins Land zu kommen, sich seßhaft zu machen und — da sei Gott davor! — der Arbeiterorganisation beizutreten, dieser gräßlichen Wurzel aller palästinensischen Uebel?

Der Kommentar zu Punkt 2 hingegen lautet etwa so: die vorerwähnten unökonomischen Ausgaben kosten Geld. An dieses unser allerheiligstes Geld lassen wir nicht rühren! Bei den Leibern der unlängst verletzten Arbeiter und Arbeiterinnen, an dem lassen wir nicht rütteln!

Darum sind wir nicht Mitglieder der zionistischen Organisation, zahlen dem jüdischen Nationalrat von Palästina ein Almosen von 10 (zehn) Pfund jährlich und rufen britisch-arabische Polizei gegen hungernde jüdische Arbeiter.

Es lebe der bestbekannte, jüdisch-internationale, allseits und allimmer friedliche, assimilatorische Liberalismus! Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Svaz Čechů-Židů v R.Č.S., Sväz slovenských židov usw., eure Ideen und Praktiken haben sich ohne euer Hinzutun nach Erez Israel fortgepflanzt, ihr seid sozusagen, ohne die Zähne gespürt zu haben, schon im Rachen des Löwen!

Zu diesem bunten Tatbestand hat der Chronist noch einiges hinzuzufügen:

An der kleinen geographischen Einheit „Palästina" demonstriert die Entwicklung geradezu schulbeispielhaft ewige Wahrheiten. Hier leuchtet noch jedes Ereignis grell auf, kein Hasten trübt die Erkenntnis, jeder Schritt wird Wendepunkt genannt. Einmal in der Zeit kommt eine Welle, deren Tosen noch lange nachtönt, deren Gischt noch sehr lange ringsum zu bemerken ist. Die magere Oekonomie des Landes, deren Kreislauf noch zweipolig ist — Arbeitnehmer : Arbeitgeber —, welche die merkwürdige Eigenschaft aufweist, daß sie gleichzeitig agrariell und industriell expansiv wirkt, ohne daß die Vorstufe gründlich durch- und hochgebildet wäre, die noch keine Beamten- und Zwischenhandelsheere zu ernähren hat, gewährt interessante Einblicke in das Zwischenspiel der drei dynamischen Kardinalkräfte, deren falsche Funktion die Welt zur Hölle macht: Boden, Arbeit und Kapital.

Die Tatsache, daß beispielsweise die Tel Awiwer Hausbesitzer vor den Wahlen ins Stadthaus ein in nationaler Beziehung fragwürdiges Verhalten gezeigt haben, daß die alten Kolonisten dem Eindringen des jüdischen Arbeiters in die Kolonien heftigen Widerstand entgegensetzen, daß von den kapitalskräftigsten Kolonisten des Landes die nationalen Institutionen boykottiert werden, daß andererseits die Chaluzim unzählige Opfer an Leben und Gut gebracht haben, daß weiters — um außerhalb des Landes zu gehen — die jüdische Plutokratie der Errichtung der jüdischen Heimstätte fernsteht, während die breiten Massen des Volkes ideell und praktisch starken Anteil nehmen, also alle diese Tatsachen zusammen, sage ich, beweisen, daß auch der jüdische Kapitalist jeder Idee unfähig ist, die nicht zugunsten seiner eigenen Interessen, sondern zugunsten der Allgemeinheit ausschlägt, kurz, auch er ist reaktionär bis in die Knochen.

Jetzt, wo das Geld der zionistischen Kolonisationsinstanzen knapp ist, müßte die nationale Opferbereitschaft der alten Kolonisten in die Bresche springen. Und siehe da, — sie versagen gründlich, so gründlich, daß uns Fernerstehenden das vermittelnde Eingreifen der nicht jüdischen Palästinaregierung und die apologetische Fassung des Urteils über die verhafteten Arbeiter (den genauen Wortlaut des Urteils wird der Leser an andrer Stelle dieses Blattes finden) edler, menschenwürdiger erscheint als das Verhalten der eskapierenden Kolonisten, die — sie machen ihren Wiener, Berliner und meinetwegen auch Prager Assimilationslehrern alle Ehre — plötzlich erklären, sie seien keine Zionisten. Aber danach wird in Palästina, dem Lande der jüdischnationalen Heimstätte — Gott sei Dank! — nicht gefragt. Dort kann man nicht mehr eskapieren, wie in Wien, Berlin oder Prag, wenn der Spaß, Jude heißen, zu unangenehm wird. Dort sind die Juden eben Juden, ob sie nun wollen oder nicht. Dieses stille Gefühl der Rache kann der Jischuw haben, eine Assimilation an die Araber wird selbst den Kolonisten von Petach Tikwah nicht gelingen. Oder sollten sie's vielleicht auf die Drusen abgesehen haben? Man kann nicht wissen, wie weit Leute laufen, wenn sie vor sich selbst laufen . . .

Ich sage also, die magere Oekonomie Palästinas hat dem aufmerksamen Zuschauer ein schönes Beispiel dafür geliefert, daß wahre Liebe ums Volk durch Opfer abgebüßt werden muß, alles andere ist Gesinnung von Petach Tikwah.

Ein zionistischer Hochschüler hat einmal anläßlich einer Debatte mit radikal-marxistischen Kollegen zum Gaudium dieser einsichtigen Menschen ausgerufen: „Ich lasse mich lieber von jüdischen Kapitalisten ausbeuten als von nichtjüdischen. Darum gehe ich nach Palästina.“ Na also, nach Palästina ist er ja nicht gegangen, aber auch sonst hat er Unrecht gehabt. Die Siedler von Petach Tikwah tun ihm nicht die Ehre an, ihn auszubeuten. Sie stellen nämlich keine Juden an . . .

Kurt Jilowsky.

Der objektive Numerus clausus an der deutschen Universität.

Auf dem schwarzen Brette des Dekanates der deutschen medizinischen Fakultät wurde eine Kundmachung folgenden Inhaltes affichiert:

Mit Rücksicht auf die derzeitige Ueberfüllung werden für das erste und zweite Semester im kommenden Sommersemester Ausländer überhaupt nicht aufgenommen. Das Einbringen von Gesuchen ist zwecklos. Aufnahmebewerber für höhere Semester haben ihre Gesuche bis längstens 1. Feber d. J. beim Dekanate einzubringen. Nach einer eingehenden Prüfung der Gesuche wird eine beschränkte Anzahl bestqualifizierter Bewerber aufgenommen. Die Verständigung über die Entscheidung wird zum 8. Feber mitgeteilt.

Wen trifft diese Anordnung? Wer sind diese Ausländer? Welche Studenten sind gezwungen, als Ausländer an ausländischen Universitäten zu studieren, weil sie infolge des Numerus clausus ihres Inlandes zuhause nicht inskribiert werden? **Es sind keine Ausländer aus Abenteuer- und Reiselust, und keine Ausländer, weil sie zuhause nichts taugen. Es sind ahasverische Ausländer, Ausländer aus Judennot, Ausländer, weil kein Land ihnen Heimat sein will, und weil die Juden noch nicht die Kraft aufgebracht haben, sich ihre Heimat zu errichten, die politische Möglichkeit, ihr verlorenes nationales Heim wiederzuerlangen, auszunützen, und ihre eigene Universität auszubauen. Dies gilt heute besonders vom Gros dieser ausländischen jüdischen Studenten. Eine Universität nach der andern schließt vor den Heimatlosen ihre Pforten. Und dennoch ziehen sie daraus nicht die einzig moralischen Konsequenzen: alle jene Bestrebungen im Judentum zu unterstützen, welche das Judentum auf sich selbst stellen wollen, und alle Juden aufrufen und sammeln wollen, daß sie sich selbst schaffen, was die anderen ihnen versagen.**

Die Anordnung der deutschen Universität mag mit Raummangel begründet sein. Sie braucht auch subjektiv nicht gegen die Juden gerichtet zu sein. In Wirklichkeit aber, objektiv gesehen, trifft sie kaum jemand andern, als jüdische Studenten.

Ein deutscher Abgeordneter interpelliert.

Den Lesern der „Selbstwehr“ werden noch jene Vorfälle an der Deutschen Technik in Brünn in Erinnerung sein, welche im November vorigen Jahres durch ihren antisemitischen Charakter in allen fortschrittlichen Kreisen Aufsehen erregten.

Man sollte meinen, daß die Antisemitler nunmehr allen Grund hätten, eine weitere Erörterung dieser Angelegenheit zu unterlassen.

Dem ist jedoch nicht so. Dem Brünner deutschnationalen Blättchen zufolge hat der Abgeordnete Horpynka an den Schulminister eine Interpellation gerichtet, die sich mit den erwähnten Vorfällen befaßt.

Um seine Anfragen zu begründen, wird in dieser Interpellation die Angelegenheit in einer Weise dargestellt, die sich zum wirklichen Tatbestand so verhält, wie Horpynkas Name zu Horpynkas Nationalität.

Man kann in dieser Interpellation des Abgeordneten Horpynka den Unsinn lesen, daß die jüdische Studentenschaft deshalb dem Antisemiten Richter das Mißvertrauen ausgesprochen hat, „weil dieser, um allen Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen, zur Inauguration nur die gesamte Studentenschaft eingeladen hatte“. Demgegenüber erklärte der Rektor Richter des öfteren, daß er, um allen Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen nur die deutschvölkische Studentenschaft eingeladen hat.

Abgeordneter Horpynka ist zumindest von seinen Brünnern Konnationalen recht falsch informiert worden.

Wäre tatsächlich die gesamte Studentenschaft eingeladen worden, wäre doch jede Protestkundgebung der jüdischen Studentenschaft sinnlos gewesen.

So ähnlich verhält es sich mit den übrigen Feststellungen der Interpellation: Ueberfälle zionistischer Studenten auf Hakenkreuzler, Verschwörungen in kommunistischen Lokalen usw., auf die einzugehen wir nicht für notwendig halten.

Zum Schluß stellt Abgeordneter Horpynka drei Anfragen an den Minister:

1. Was gedenkt der Herr Minister zu tun, um die Deutsche technische Hochschule in Brünn gegen diese Gefährdung ihres alterprobten Ansehens im Auslande zu schützen?

2. Was gedenkt der Herr Minister zu veranlassen, um der heimischen Studentenschaft das Gefühl zu nehmen, daß sie in ihren staats- und hochschulbürgerlichen Rechten gefährdet sei?

3. Werden die Rädelsführer der Unruhen zur Verantwortung gezogen werden und warum ist dies bis jetzt noch nicht geschehen?

Wir wollen hoffen, daß der Herr Minister Hodža die gebührenden Antworten erteilen wird.

Denn erstens wird das Ansehen einer tschechoslowakischen Hochschule am besten dadurch geschützt, daß keine Antisemiten zu Rektoren gewählt werden, und zweitens bilden die Juden ebenso eine Minorität im tschechoslowakischen Staate wie die Deutschen, und dürfen in ihren „staats- und hochschulbürgerlichen Rechten“ nicht gefährdet werden, was jedoch heute durch die offensichtliche Bevorzugung der Antisemiten an der deutschen Technik in Brünn geschieht und auf die Beantwortung der dritten Frage aber — sind wir begierig.

W. N.

Exotisches aus dem jüdischen Karpathorußland.

Die tschechischen Zeitungen legen Wert darauf, ihre Leser über den exotischen Ostwinkel unserer Republik und über dessen exotischesten Teile auf dem Laufenden zu halten. In der letzten Woche konnten diese Leser nun folgende drei Nachrichten über dieses merkwürdige Land vernehmen.

Das „České Slovo“ berichtet, daß es in Munkacz eine jüdische Sekte gibt, welche wohl streng alle rituellen jüdischen Vorschriften einhält, aber der Ansicht ist, daß Jesus Christus der Messias war. Diese Sekte gewinnt, so liest man, immer mehr an Boden, der fortschrittliche Teil der Munkaczer Judenschaft neigt ihr — so berichtet das „České Slovo“ — zu.

„Národni Osvobozeni“ weiß bereits wieder von einer neuen Organisation orthodoxer Fascisten — ebenfalls in Munkačevo — zu berichten. Es sollen dies die wehrhaften Anhänger des Munkaczer Rabbiners sein, welche das Judentum auf die Weise der Fascisten von Belzer Chassidim, Neologen und Zionisten reinigen soll. Sie haben diese Arbeit auch bereits durch einen heftigen Angriff auf die Mikwe von Munkacz begonnen. „Nár. Osvobozeni“ weiß auch von einem wichtigen Paragraphen dieser Organisation zu berichten, nach welchem Männer, welche schöne Frauen haben, in diese Organisation keine Aufnahme finden. „Národni Osvobozeni“ gratuliert den Fascisten zu diesem neuen Zuwachs.

Schließlich lesen wir noch in der „Lidové Noviny“ von einem Wunderrabbiner in Kobilanska Poljana, der sich großen Zuspruches erfreut und hoch verehrt wird, weil ihm dieser Tage ein seltsames Wunder passiert ist. Als er eben eine Gans schlachten wollte, tat sie den Schnabel auf und sprach zum Entsetzen aller Anwesenden die Worte: „Ich war verzaubert, und Dir, heiliger Mann, danke ich, daß Du mich erlöst hast.“

Die Christusgläubigen, frommen Juden, die orthodoxen Spira-Fascisten und die verzauberte und beim Schlachten entzauberte Gans des Rebben von Kobylanska Poljana — für eine Woche ist genug — selbst für Karpathorußland.

Brief aus Palästina.

H. K. Jerusalem, 12. Jänner 1928.

Zu Beginn dieses Jahres hat die Regierung nach einer vieljährigen vorbereitenden Arbeit das neue jüdische Gemeindegesetz veröffentlicht. Das Gesetz entspricht nicht den Vorstellungen und Hoffnungen, die daran von jüdischer Seite geknüpft wurden. Der jüdische Jischuw hatte seit Jahren um die Erlassung eines Gesetzes gekämpft, in dem die gesamte nationale, soziale und kulturelle Organisation der jüdischen Bevölkerung Palästinas in umfassender Weise als ein selbständiger Körper anerkannt wird. Das neue Gesetz, das das erste in der Reihe von Gesetzen ist, die die verschiedenen religiösen Gemeinden des Landes organisieren, hat einen beschränkteren Zweck. Es spricht nicht von einer jüdischen nationalen Organisation, sondern von einer jüdischen religiösen Organisation, genau so wie Gesetze später für die Organisation der Mohammedaner und der verschiedenen christlichen Bekenntnisse erlassen werden sollen. So wenig wie die jüdische Nation als eine besondere Gruppe anerkannt ist, so wenig ist es die arabische Nation, die noch dazu in verschiedene religiöse Gruppen der Mohammedaner und der Christen aufgeteilt ist.

Dieser Mangel der vorliegenden Verordnung ist darauf zurückzuführen, daß die britische Verwaltung die nationale Teilung innerhalb eines Staates nicht kennt und auch in Indien und anderen Ländern nur zwischen religiösen Gruppen unterscheidet. Auch sucht die britische Verwaltung, wie jede Verwaltung, der Bildung eines völlig umfassenden Staates im Staate entgegenzuwirken. Dies ist von ihrem Standpunkt der Annäherung der verschiedenen im Lande lebenden Gruppen begreiflich. Dabei gibt die vorliegende Verordnung über die Organisation der jüdischen Gemeinden im Lande diesen einen weiten Spielraum. Sie ist auf streng demokratischer Grundlage aufgebaut und erkennt in weitgehendem Maße die gewählte Repräsentanz des palästinensischen Judentums als seinen einzigen Vertreter nach innen und außen an.

Die Verordnung befaßt sich in erster Linie mit religiösen Fragen und mit der Organisation des Rabbinats im Lande. In Palästina kommt dem Rabbinat dadurch besondere Bedeutung zu, daß nach dem im Lande noch geltenen ottomanischen Rechte die Fragen des persönlichen Status — das Ehe- und das Testamentsrecht dem Rabbinatsgerichte unterliegen. Die Rabbinatsräte, die sowohl beim Oberrabbinat, wie bei den einzelnen Rabbinaten bestehen, werden auf demokratische Weise gewählt und dem Waad Leumi, als der demokratisch gewählten Körperschaft des palästinensischen Judentums, steht eine weitgehende Einflußnahme auf das Rabbinat zu. Bei Konflikten zwischen beiden Körperschaften entscheidet die Zionistische Organisation als Jewish Agency. Auf diese Weise ist auch in bezug auf die religiöse Bestimmung der Verordnung der überwiegende weltliche Charakter der jüdischen Gemeinde-Organisation anerkannt.

Die allgemeine Vertretung der jüdischen Oeffentlichkeit Palästinas ist die Assifath Haniwcharim, deren Mitglieder für drei Jahre gewählt werden. Die Wahl vollzieht sich auf demokratischer Basis. Die erwachsene jüdische Bevölkerung beiderlei Geschlechts besitzt aktives und passives Wahlrecht. Auch die Aufenthaltsqualifikation ist der neuen Einwanderung gegenüber außerordentlich entgegenkommend. Es genügt ein dreimonatlicher Aufenthalt, um an den Wahlen teilnehmen zu können. Die Assifath Haniwcharim hat das Recht der Bestimmung des Budgets und das Recht der Steuereinhebung für Zwecke der Religion, der Erziehung und aller Zwecke der sozialen Fürsorge. Neben direkten Steuern auf unbewegliches Eigentum kann sie auch indirekte Steuern und Gebühren einheben, worunter insbesondere die Schächtgebühren hervorzuheben sind. Wie jede indirekte Steuer drückt auch die Schächtgebühr vor allem auf den ärmeren Teil der jüdischen Bevölkerung und ist daher vom sozialen Standpunkt aus kaum zu billigen. Die Assifath Haniwcharim wählt jährlich den Waad Leumi, der nach den Weisungen der Assifath Haniwcharim die Angelegenheiten der palästinensischen Juden leitet und nach außen der Regierung gegenüber vertritt. Der Waad Leumi hat ein weitgehendes Aufsichtsrecht über die lokalen Gemeinden.

Die jüdische Gemeinde-Organisation ist keine Zwangsorganisation. Es steht dem einzelnen Juden frei, aus ihr auszuscheiden, doch verliert er hiermit selbstverständlich alle Ansprüche auf irgendwelche Leistungen der Gemeinde. In jeder Stadt und in jedem Dorfe darf nur eine jüdische Gemeinde bestehen, so daß die Separationstendenzen, die von der extremen orthodoxen Partei oft geäußert wurden, nicht anerkannt sind. Dies gilt aber nur für die politischen oder weltlichen Gemeinden. In religiösen Angelegenheiten steht es jeder Gruppe von 30 Personen frei, sich unabhängig zu organisieren.

*

In seiner Gesamtheit ist das neue Gemeindegesetz ein willkommener Schritt auf dem Wege der Organisation des Jischuw. In kurzer Zeit wird nun die neue Assifath Haniwcharim zusammentreten. Gerade auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge und der Erziehung ist es zu begrüßen, wenn der Jischuw daran gewöhnt wird, für diese Angelegenheiten die moralische und materielle Verantwortung in weitgehendem Maße zu tragen.

Das gleiche Verordnungsblatt der Regierung, das das Gemeindegesetz veröffentlicht hat, veröffentlicht eine Verordnung über die Einführung der metrischen Maße und Gewichte in Palästina. Die metrischen Maße und Gewichte werden vorläufig nur fakultativ eingeführt, aber die Regierung behält sich das Recht vor, innerhalb von fünf Jahren den Gebrauch des metrischen Systems obligatorisch zu gestalten. Auch diese Verordnung wird weiten Schichten der Bevölkerung willkommen sein. Das bisherige Gewichtssystem in Palästina hat die Schwierigkeit, daß die Gewichtseinheit, die Okia, in verschiedenen Städten verschieden ist. Die Einführung der metrischen Maße und Gewichte wird das wirtschaftliche Leben in Palästina, insbesondere auch den Kleinhandel vereinfachen.

*

Die hebräischen Schulen in Palästina sind nun bereits seit einiger Zeit in allen Orten des Landes wieder geöffnet. Die Haltung der Zionistischen Exekutive hat es dazu gebracht, daß der palästinensische Jischuw zum erstenmal in vollem Ausmaße an der Erhaltung des Schulwerkes beteiligt ist. Die Stadt Tel Awiw und alle kleineren Orte und Kolonien haben mit der Zionistischen Exekutive Verträge über die Deckung ihres Anteils an der Erhaltung der Schulen ihres Ortes gezeichnet und sogar die Zahlung der Schulden aus früheren Jahren sichergestellt. Von den 142 entlassenen Lehrern sind 120 wieder angestellt worden. Die geschlossenen Klassen sind beinahe vollständig eröffnet worden, und die Zahl der Schüler ist in diesem Jahre in den hebräischen Schulen nicht geringer als sie im Vorjahre gewesen ist. Die wirtschaftliche Lage der Lehrer hat sich dadurch gebessert, daß die Zionistische Exekutive durch die erhöhten Eingänge des Keren Hajessod in den letzten Wochen imstande war, den Lehrern zwei Monatsgehälter auszuzahlen. Von Beginn dieses Jahres an ist die pünktliche Auszahlung der Gehälter an die Lehrer sichergestellt.

*

Bekanntlich ist vor etwa zwei Jahren in Palästina eine Organisation „Brith Schalom“ begründet worden, die es sich zum Ziel gesetzt hat, eine Annäherung zwischen der jüdischen und der arabischen Bevölkerung Palästinas auf kulturellem und sozialem Gebiete herbeizuführen. Auf politischem Gebiete hat der Brith Schalom sich als das Programm der zukünftigen Gestaltung Palästinas die Schaffung eines Gemeinwesens gesetzt, in dem beide Völkerschaften völlig gleichberechtigt, ohne Majorisierung eines Teiles der Bevölkerung miteinander leben. Auf Anregung des Brith Schalom hat sich in diesem Jahre ein Komitee gebildet, das einen Zyklus von Vorträgen veranstaltet, an dem Angehörige sämtlicher in Jerusalem lebenden Nationen und Religionen teilnehmen sollen. Es ist charakteristisch für das Leben in Palästina, daß die verschiedenen nationalen und religiösen Gruppen — Araber, der neue und der alte Jischuw und die verschiedenen christlichen Sekten und Völker — wasserdicht voneinander getrennt sind und daß es zwischen ihnen keinerlei Berührung gibt. Es besteht in Jerusalem heute noch kein Treffpunkt, wo sich in kultureller oder sozialer Arbeit die Angehörigen der verschiedenen Gruppen begegnen können. Zum erstenmal soll jetzt ein Zyklus von sieben Vorträgen veranstaltet werden, wo Juden, Araber und europäische Christen der verschiedenen Nationen die Vorträge halten und den Vorsitz führen. Die Einladungen zu diesen Vorträgen werden in drei Sprachen an die weiteste Oeffentlichkeit verschickt. Daneben hat der Brith Schalom, um der Oeffentlichkeit ein Bild von seinen Bestrebungen zu geben, vor wenigen Monaten ein Büchlein unter dem Titel „Unsere Bestrebungen“ in hebräischer Sprache publiziert und bereitet jetzt die Herausgabe eines ähnlichen Büchleins in englischer Sprache vor. So bemüht sich der Brith Schalom in langsamer und vorsichtiger Arbeit, die Grundlage für eine spätere Kooperation der beiden in Palästina lebenden Völker zu legen.

Henry Ford besucht Louis Marshall.

New York, 16. Jänner. (JTA.) Der in Detroit wohnhafte Autokönig Henry Ford kam in diesen Tagen nach New York und stattete Louis Marshall, dem Präsidenten des American Jewish Committee, einen Besuch ab. Ford beriet mit Marshall über die Art, wie der noch heute betriebenen antisemitischen Propaganda früherer Bevollmächtigter Fords zu begegnen sei. Es wurde auch über die Weigerung Theodor Fritschs, den Vertrieb der deutschen und spanischen Ausgabe des „Internationalen Juden“ einzustellen, gesprochen. Man glaubt, daß das Ergebnis der Unterhaltung ein völlig zufriedenstellendes sei.

Zionismus.

Kolonienminister Amery und die Zionisten Neuseelands.

London, 11. Januar. (JTA.) Der Minister für die Kolonien Amery, der gegenwärtig die Dominions besucht, empfing vor einigen Wochen eine Abordnung der von Rev. S. A. Goldstein geleiteten Auckland Zionist Society. Minister Amery erwiderte auf die Begrüßung in herzlichen Worten und freute sich darüber, daß die Zionisten es anerkennen, daß England alles tue, um die Bestimmungen der Balfour-Deklaration zu erfüllen, obwohl eine solche Erfüllung keineswegs eine leichte Aufgabe sei. Er sagte, die kolonisatorischen Leistungen der Juden in Palästina seien erster Ordnung. Die hebräische Universität eröffnet große Möglichkeiten für die Entwicklung der Kultur Palästinas nach wesentlich jüdischen Grundlinien. Im Bewußtsein seiner großen Verantwortung gegenüber der Entwicklung Palästinas — so schloß der Minister seine Ansprache — versichere er, daß es die Absicht der britischen Regierung und des britischen Volkes sei, ihre Mission in Palästina getreu im Geiste der Balfour-Deklaration durchzuführen.

Baldige Konstituierung des österreichischen Pro-Palästina-Komitees.

Wien, 13. Januar. (JTA.) Die Konstituierung des Oesterreichischen Pro-Palästina-Komitees wird Ende Jänner stattfinden. **Der Präsident des deutschen Pro-Palästina-Komitees Graf Bernstorff und der Präsident der zionistischen Welt-Exekutive Nahum Sokolow werden dem Festakt beiwohnen. Dem Wiener Präsidium werden u. a. angehören: Der frühere Ministerpräsident Wladimir v. Beck und Graf Mensdorff.** Mitglieder der österreichischen Bundesregierung und Polizeipräsident Schober werden dem Ehrenpräsidium angehören.

Eine neue Palästina-Gesellschaft in London.

London, 12. Januar. (JTA.) In London wurde eine neue Gesellschaft zur Förderung der Kolonisation in Palästina unter dem Namen „Anglo-Binyan Hajishuv of Palestine Ltd“ begründet, deren Ziel es ist, in Palästina Land zu erwerben, dieses an Siedlergruppen und Einzelpersonen zu günstigen Bedingungen abzugeben und auf diese Weise die städtische und ländliche Kolonisation in Palästina zu fördern. Das Anfangskapital der Gesellschaft beträgt £ 3000. Direktoren sind: J. Rivlin, M. Levene, M. Chaikin, H. Aaronsohn und J. Rivlin.

Die Keren Hajessod-Einnahmen im Dezember 1927.

Jerusalem, 15. Januar. (JTA.) Die Gesamteinnahmen des Keren Hajessod im Dezember 1927 betrugen 40.294 Pfund.

Jeder zwanzigste Jude besitzt eine Nationalfondsbüchse. Laut der im KKL.-Hauptbureau in Jerusalem geführten Statistik, besitzt nur jeder 20. Jude eine Nationalfondsbüchse. Dieses Verhältnis steigt in Finnland auf 1 : 4, d. h. dort hat jede jüdische Familie eine Büchse, in Kanada ist es 1 : 7, in Neuseeland 1 : 9, in Südafrika, Litauen, Ostgalizien, England und Transsylvanien 1 : 10. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben den geringsten Prozentsatz; dort kommt nur auf je 24 Juden eine Büchse.

Erste Landeskonferenz der ungarischen Zionisten. Budapest, 18. Jänner. (JTA.) Am Sonntag, den 15. Jänner beginnt in Budapest die erste öffentliche Landeskonferenz der Zionisten Ungarns.

Palästina.

Die Konzession zur Ausbeutung der Tiberias-Quellen in jüdische Hände übergegangen.

Jerusalem, 17. Jänner. (JTA.) Eine von Suprasky geleitete jüdische Gesellschaft hat von arabischen Konzessionären die Konzession zur Ausnutzung der heißen Quellen von Tiberias käuflich erworben.

Die Konzessionsinhaberin ist verpflichtet, innerhalb drei Jahren die Quellenanlage nach modernen Prinzipien auszugestalten. Sie ist u. a. verpflichtet, ein erstklassiges Hotel zu errichten, die bestehenden veralteten Gebäude niederzureißen und an ihrer Stelle neue moderne Gebäude aufzuführen und einige 100.000 Pfund für die Modernisierung der

Prager Veranstaltungskalender.

22. Jänner. Jüd. Volksverein Zion: 10½ Uhr vorm. Beth Haam Vortrag. Rabb. Dr. O. Kraus: Ideale der jüdischen Ethik.

23. Jänner. Jüdischer Volksverein Zion: Kultusgemeindepolitik. Referenten: Dr. A. Goldstein, Norbert Adler. Beginn 8 Uhr abends. Beth Haam.

28. Jänner. Wizo-Frauenmeeting anläßlich der Kontinentalkonferenz der Wizo. Jüd. Rathaus, 8 Uhr abends. Näheres wird noch bekannt gegeben.

29. Jänner. Jüdischer Schulverein: Repräsentationskonzert. ½8 Uhr abends Smetanasaal.

4. Feber. „Makkabi" Palästinakundeseminar 1. Vortragsabend mit Lichtbildern Ing. O. Aschermann. Beginn 8 Uhr abends Beth Haam, allgemein zugänglich.

16. Feber. Jüdischer Volksliederabend: M. Perlmann, Karlsbad. Mozarteum.

Bäder auszugeben. Der Pachtzins richtet sich nach der Höhe der Jahreseinnahmen. Bekanntlich hat die Stadt Tiberias Anspruch auf die Quellen erhoben, allein Lord Plumer hat entschieden, daß sie Staatseigentum sind. Die jetzigen Badeanlagen stammen noch aus dem Jahre 1833, der Zeit der ägyptischen Okkupation. Die türkische Regierung hat 1890 Erweiterungsbauten angelegt. Die Temperatur der Quellen ist 143 Grad Fahrenheit, das Wasser enthält Schwefel, Magnesiumchlorid und Eisen. Es ist in vielfacher Hinsicht den Karlsbader Thermen gleich und hat sich bei chronischem Rheumatismus und verschiedenen Hautkrankheiten als sehr heilkräftig erwiesen. Neuerdings ist festgestellt worden, daß das Wasser der Quellen radio-aktive Eigenschaften hat. — Die Quellen von Tiberias waren schon in den Zeiten der Römer berühmt. Damals krönte eine der Höhen in der Nähe der Bäder eine römische Akropolis, die übrigen Höhen waren mit römischen Villen und Tempelanlagen bebaut.

Eine neue Form des palästinensisch-syrischen Zollabkommens.

Jerusalem, 17. Jänner. (JTA.) Der Direktor des Zoll- und Handelsdepartements der Palästina-Regierung, Herr Stead, hielt eine Beratung mit den palästinensischen Fabrikanten ab, in deren Verlauf er mitteilte, daß eine neue Formulierung des palästinensischen Handels- und Zollabkommens gefunden worden sei, die sowohl der Palästina-Regierung als auch der palästinensischen Industrie annehmbar erscheinen müsse. In kurzem wird ein neues Abkommen zum Abschluß gelangen, bei welchem die neue Formulierung zum Ausdruck

Der siebente arabische Kongreß soll die Zusammenarbeit mit der Regierung proklamieren.

Jerusalem, 15. Jänner. (JTA.) In kurzem wird der siebente palästinensisch-arabische Kongreß abgehalten werden. Es verlautet, daß dieser Kongreß eine von Grund aus neue arabische Politik einleiten wird. Es soll unter der großen Mehrheit der Araber die Bereitschaft bestehen, ein Verhältnis der loyalen Zusammenarbeit mit der Regierung zu schaffen unter der Voraussetzung, daß die Regierung das im Jahre 1923 von ihr gemachte und von den Arabern abgelehnte Angebot der Schaffung einer Arab Agency nach dem Muster und den Grundsätzen der Jewish Agency jetzt erneuert.

Die landwirtschaftlichen Möglichkeiten Palästinas.

London, 10. Januar. (JTA.) Sir John Russel, der hervorragende landwirtschaftliche Sachverständige und Leiter der Rothamsted-Versuchsstation, der sich vor kurzem als Experte der Jewish Agency-Kommission in Palästina aufhielt, hielt vor den Mitgliedern der Geographischen Gesellschaft im Hause der London School of Economics einen Vortrag über die landwirtschaftlichen Möglichkeiten Palästinas. Der hoffnungsvollste Zweig der landwirtschaftlichen Betätigung der Juden in Palästina, so führte er aus, wäre die Züchtung von Früchten hoher Qualität und früher Reife, die als Qualitätsprodukte auf die Auslandsmärkte kommen und nicht in den allgemeinen Rahmen der Versorgung der Weltmärkte mit Produkten mittelmäßiger Qualität fallen. Dies würde der Intelligenz, Individualität und Geschäftskenntnis der Juden freien Spielraum geben; die Erzeugung der gewöhnlichen landwirtschaftlichen Produkte würde den Arabern vorbehalten bleiben. Der Boden längs der Meeresküste eignet sich in hohem Grade für Obstzucht, insbesondere für Zitronen, Orangen, Bananen, Gewürze und Wein. Im südlichen Jordantal könnten Tropenfrüchte, wie Ananas, sehr gut gezüchtet werden. Die Erschließung des unfruchtbaren Berglandes dürfte ungeachtet der Aufforstungsarbeiten schwer und langsam vor sich gehen; wenn aber erst Berge und Hügel bewaldet sind, so würde ein normaler Regenfall die Fruchtbarkeit des ganzen Landes heben. Das Hügelland in Nord und West, das mehr Regen erhält, wird von den Arabern kultiviert; es gedeihen dort Oliven, Feigen, Wein u. a.

Verlängerung der Amtsdauer Lord Plumers?

Jerusalem, 15. Januar. (JTA.) Der Oberkommissar für Palästina, Feldmarschall Lord Plumer, begibt sich in diesen Tagen nach London. Es heißt, Lord Plumers Amtsdauer in Palästina werde um ein Jahr verlängert werden. — Lord Plumer wurde im Mai 1925 als Nachfolger Sir Herbert Samuels zum Oberkommissar für Palästina ernannt. Wegen Krankheit konnte er erst im September 1925 sein Amt antreten.

Der italienische Thronfolger besucht Palästina.

Jerusalem, 8. Januar. (JTA.) Wie die JTA. bereits mitgeteilt hat, wird der italienische Thronfolger im Frühjahr Palästina besuchen. Er trifft mit einer 40köpfigen Suite, darunter einigen Ministern, am 1. April in Haifa ein, verbleibt drei Tage in Galiläa, kommt dann nach Jerusalem, von dort nach Jaffa. Er wird sich ungefähr eine Woche im Lande aufhalten.

Der Lehrkörper der hebräischen Universität und der Lehrstuhl für Jiddisch.

Jerusalem, 10. Jänner. (JTA.) In einer gemeinsamen Sitzung des palästinensischen Komitees des Judaistischen Institutes der Jerusalemer Universität und des Lehrkörpers dieses Institutes wurde die Frage der Angliederung eines Lehrstuhls für Jiddisch an das Institut beraten. Es wurde einmütig beschlossen, die Angelegenheit des jiddischen Lehrstuhls vorläufig zu verschieben; es sollen zunächst hebräische Lehrstühle für biblische Wissenschaft, jüdische Geschichte und jüdische Philosophie errichtet und besetzt werden.

Feier in Jerusalem anläßlich des Inkrafttretens der jüdischen Gemeindeordnung. Jerusalem, 9. Jänner. (JTA.) Aus Anlaß des Inkrafttretens der jüdischen Gemeindeordnung veranstaltete die Jerusalemer jüdische Gemeinde am Sonntag, den 8. Jänner, abends, eine Feier. Der Oberstaatsanwalt, Herr Norman Bentwich, hielt eine Ansprache im Namen der Regierung. Es sprachen dann noch der jüdische Vizebürgermeister von Jerusalem Herr Menuchas, der Vorsitzende des Waad Leumi David Yellin, das Mitglied der Zionistischen Exekutive Colonel Kisch, der Leiter des Jüdischen Nationalfonds M. M. Ussischkin, ferner Herr Landau im Namen des Misrachi und Joseph Sprinzak im Namen der jüdischen Arbeiterschaft.

Der Haifa-Hafen der größte Hafen der Mittelmeer-Ostküste? Jerusalem, 12. Jänner. (JTA.) Der hervorragende britische Hafenbau-Ingenieur Frederick Palmer ist in Haifa eingetroffen und wurde von Col. Holmes, Generaldirektor der palästinensischen Eisenbahnen, begrüßt. In Verbindung mit dem Eintreffen Palmers verlautet es hier, daß geplant sei, den Haifaer Hafen so auszugestalten, daß er der größte Hafen der Ostküste des Mittelländischen Meeres werden soll. Er soll gleichzeitig 40 Schiffe beherbergen können.

Juden der Zutritt zur Höhle Machpelah gestattet. Jerusalem, 13. Jänner. (JTA.) Der Moslemitische Oberste Rat hat den Entschluß gefaßt, von jetzt ab auch Nichtmoslemiten den Zutritt zur Höhle Machpelah, in der nach der Bibel die Erzväter Abraham, Isaak, Jakob und Joseph, sowie die Erzmütter Sarah, Rebekka und Lea bestattet sind, zu gestatten. Gegen Entrichtung einer kleinen Gebühr werden nunmehr auch Juden die Höhle Machpelah besuchen dürfen, was ihnen mit wenigen Ausnahmen seit der Festsetzung der Moslemiten in Palästina verboten gewesen war.

M. Dizengoff belgischer Vizekonsul in Palästina. Jerusalem, 13. Jänner. (JTA.) Der frühere Bürgermeister von Tel Awiw M. Dizengoff, der auch der früheren zionistischen Exekutive als Mitglied angehört hat, wurde zum belgischen Vizekonsul in Palästina ernannt.

„Daily Mail"-Korrespondent hält Palästina für die Zentrale des Orient-Bolschewismus. London, 15. Jänner. (JTA.) Der Reise-Berichterstatter der „Daily Mail", Percival Phillips, veröffentlicht in seiner Zeitung einen Reisebericht aus Palästina und stellt die Behauptung auf, Palästina sei das Zentrum der bolschewistischen Bewegung des Mittleren Ostens. Das Ziel der Moskauer Sowjetintrigue sei die Schaffung einer jüdisch-arabischen Föderation. Zwischen Moskau und Jerusalem reisen regelmäßig bolschewistische Agenten. Erstes Ziel dieser Propaganda sei die Gewinnung der palästinensischen Arbeiterföderation „Histadruth". In Jaffa und Jerusalem wurden, so berichtet Percival Phillips, Schulen für kommunistische Agitatoren eröffnet. — Die Redaktion der „Daily Mail" fügt diesen Legenden ihres Korrespondenten einen Kommentar bei, enthält sich aber diesmal eines Angriffes auf den Zionismus.

Jüdische Welt.

Rumänien:

Ein spezielles Juden-Korps in Rumänien?

Bukarest, 12. Januar. (JTA.) Der Große Generalstab hat eine Verordnung an sämtliche Ergänzungskommanden des Landes gerichtet, wonach jeder einzelne jüdische Rekrut anläßlich der bevorstehenden Assentierung dem siebenten Armeekorps zuzuteilen sei.

Die jüdischen Zeitungen protestieren gegen einen derartigen Terrorakt und fragen, ob man eigentlich beabsichtige, ein eigenes Juden-Korps zu errichten. Im Grunde würde diese Verordnung in der rumänischen Politik nichts anderes bedeuten, als daß nunmehr auch im Bereiche des Militärs die Forderung der Antisemiten erfüllt wird.

Beginn des Prozesses gegen die Jassyer Synagogenschänder.

Wüste antisemitische Exzesse, die Stadt von Kavallerie besetzt.

Jassy, 18. Jänner. (JTA.) Vor dem Jassyer Gericht begann gestern die Verhandlung gegen sechs Studenten, die der Teilnahme an der Schändung der Synagogenheiligtümer beschuldigt werden. Als Verteidiger fungieren der Antisemitenführer Cuza und fünf antisemitische Advokaten. Am Tage des Prozeßbeginns fanden wüste Ausschreitungen gegen die Jassyer Juden statt, mehrere jüdische Passanten erhielten blutende Wunden, an zahlreichen Häusern wurden die Fensterscheiben eingeschlagen. Zur Verhütung weiterer Exzesse wurden mehrere Abteilungen Kavallerie in die Stadt gelegt, Jassy macht den Eindruck einer militärisch besetzten Stadt.

Mißlungene Pression auf die Juden von Klausenburg.

Klausenburg, 17. Jänner. (JTA.) Die Vorsteher der jüdischen Gemeinde waren vor einigen Tagen zur Polizeipräfektur vorgeladen worden, wo sie vertraulich aufgefordert wurden, eine Erklärung des Inhalts zu unterfertigen, daß der infolge der Studentenunruhen suspendierte Polizeipräfekt Bunescu keine Unterlassung begangen, sondern im Gegenteil in den kritischen Tagen sich der Judenheit warm angenommen habe. Die Vorstände der jüdischen Gemeinde verweigerten die Unterfertigung dieser Erklärung, worauf man versuchte, auf privatem Wege eine Rehabilitierung Bunescus einzuleiten, was aber ebenfalls mißlang.

Polizei treibt die Konferenz jüdischer Sozialisten Rumäniens auseinander. Czernowitz, 13. Jänner. (JTA.) Vor einigen Tagen sollte in Czernowitz die Konferenz des allgemeinen jüdisch-sozialistischen Arbeiterbundes in Rumänien abgehalten werden. Unmittelbar vor dem Beginn der Konferenz, als zahlreiche Delegierte aus ganz Rumänien bereits versammelt waren, erschien eine Abordnung Polizei und trieb die Delegierten auseinander.

Mara Nordau darf in Rumänien nicht sprechen. Bukarest, 9. Jänner. (JTA.) Ein Vortrag der begabten Bildhauerin Mara Nordau, der Tochter Max Nordaus, in Bacau wurde im letzten Augenblick verboten. Mara Nordau begab sich nach Bukarest, um beim französischen Gesandten über die ihr zuteil gewordene schlechte Behandlung seitens der rumänischen Behörden Klage zu führen. Minister Duca lud sie zu sich ein und entschuldigte sich bei ihr. Die Erlaubnis, in Rumänien Vorträge zu halten, wurde ihr aber nicht gegeben.

Ungarn:

Die Abänderung des Numerus clausus in Ungarn.

Budapest, 11. Jänner. (JTA.) Der Unterrichtsausschuß des ungarischen Parlamentes hat heute die Regierungsvorlage über die Abänderung des Numerus clausus angenommen und alle auf Verschärfung der Prozentnorm für Juden ausgehenden Anträge abgelehnt. Das bedeutet, daß ein Numerus clausus gegen Juden direkt nicht mehr besteht, jedoch ist die Ordnung eine solche, daß die Gesellschaftskreise, denen die Juden angehören, erst in letzter Reihe für die Zulassung zum Studium in Betracht kommen.

◆

Ministerpräsident Graf Bethlen führte hiebei folgendes aus: An den Numerus clausus knüpfe sich im Auslande eine Propaganda, die ihre Spitze andauernd gegen uns richtete und uns als ein reaktionäres Land hinstellte. Gewisse Kreise haben ein starkes Interesse an der Anfeindung Ungarns. Es kann aber die Auffassung des Auslandes nicht ganz unbeachtet bleiben. Beim Völkerbund war eine Beschwerde eingelaufen, die den Numerus clausus beanständete. Als dieses Gesetz zustande kam, war der Trianon-Vertrag noch nicht ratifiziert. Denn wäre er es gewesen, so hätte der Minister des Aeußeren einem solchen Gesetzestexte nicht zustimmen können. In unserer gegenwärtigen Lage dürfen wir uns aber einer ungünstigen Entscheidung des Völkerbundes nicht aussetzen. Wenn der Völkerbundrat entscheiden würde, daß der Numerus clausus nicht im Einklang mit den Bestimmungen des Trianon-Vertrages steht, stehen uns bloß zwei Wege offen: entweder das Gesetz abzuändern, oder aus dem Völkerbund auszutreten. Das sind die außenpolitischen Gründe, auf die ich zum Teil hier und zum Teil schon an anderem Orte hingewiesen habe.

Die Davis-Bill über vollkommene Sperrung der Einwanderung aus Rußland, Tschechoslowakei, Litauen und Lettland in den Kongreß eingebracht. New-York, 16. Jänner. (JTA.) Dem Kongreß der Vereinigten Staaten wurde heute eine Bill zur Beschlußfassung unterbreitet, die besagt, daß das Quotengesetz gegenüber denjenigen Ländern für die nächsten fünf Jahre keine Geltung habe, die ihre aus den Vereinigten Staaten ausgewiesenen oder von der Einwanderung zurückgewiesenen Bürger nicht mehr wieder aufnehmen. Eine Annahme dieses Gesetzes durch den Kongreß würde bedeuten, daß für die Dauer von fünf Jahren jede Einwanderung von Personen aus Rußland, Tschechoslowakei, Litauen und Lettland verboten ist. Verfasser der Bill ist Minister für Arbeit und Einwanderung Davis, von dem auch das Quotengesetz stammt. Würden nun die erwähnten Länder beschließen, ihre aus den Vereinigten Staaten ausgewiesenen Bürger wieder aufzunehmen, so würde die Regierung der Vereinigten Staaten sofort mit der Abschiebung einer beträchtlichen Zahl von Juden, namentlich von Rußland, die ohne gültige Visa nach Amerika gekommen sind, beginnen. Viele dieser jüdischen Bürger wohnen schon viele Jahre in den Vereinigten Staaten, haben sich hier geschäftlich eingerichtet, mehrere von ihnen haben hier Ehen geschlossen.

Die erste jüdische Zeitung Schottlands. London, 10. Jänner. (JTA.) Soeben erschien die erste Nummer des „Jewish Echo", der ersten und bisher einzigen jüdischen Zeitung Schottlands. Sie erscheint wöchentlich in Glasgow.

Juden in der Akademie für Dichtkunst. Berlin, 12. Jänner. (JTA.) Gestern fand in einer Vollsitzung der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste die zweite Zuwahl neuer Mitglieder statt. Da man nach den Satzungen sich auf 30 Mitglieder zu beschränken beabsichtigt, so standen noch fünf Plätze zur Verfügung. Hinzugewählt wurden Theodor Däubler, Alfred Döblin, Leonhard Frank, Alfred Mombert und Fritz von Unruh. Von den genannten sind der erfolgreiche Romanschriftsteller Alfred Döblin und der hervorragende Lyriker Alfred Mombert Juden. Auch unter den bisherigen Mitgliedern der Dichterakademie zählt man eine Anzahl Juden, so u. a. Ludwig Fulda, Franz Werfel und Arthur Schnitzler.

Ein Antrag auf Schächtverbot im New Yorker Repräsentantenhaus. New York, 10. Jänner. (JTA.) Der New Yorker Tierschutzverein hat dem Repräsentantenhaus des Staates von New York ein Memorandum mit der Forderung unterbreitet, die Schächtung von Vieh nach jüdischem Ritus als tierquällerisch und barbarisch zu verbieten. Es wird auf das in der Schweiz bereits bestehende Schächtverbot hingewiesen.

Ein Berliner Komitee zur Förderung des hebräischen Theaters „Habimah". Berlin, 12. Jänner. (JTA.) Zur Wahrnehmung der Interessen des hebräischen Theaters „Habimah" hat sich in Berlin ein bevollmächtigtes Sekretariat gebildet, dem vorläufig Frau Lola Hahn-Warburg und die Herren Max Bacher, Willfried Israel, Dr. Jacob Rosner angehören.

Ein Jude schenkt der Chicagoer Universität eine Million Dollar. New York, 11. Jänner. (JTA.) Albert Lasker, der frühere Präsident des Schiffahrtskomitees der Vereinigten Staaten, hat eine Million Dollar für medizinische Forschungsarbeit der Universität von Chicago gestiftet. Albert Lasker widmet sich auch jüdischer Wohlfahrtsarbeit; er ist Mitkurator der vereinigten jüdischen Wohlfahrtsanstalten von Chicago und Mitglied des American Jewish Committee.

Makkabi.

Tagung der Makkabi-Jugendführer in Břeclav. Samstag, den 14. Jänner abends, kamen die Jugendführer des Makkabi Wien, Brünn, Mähr.-Ostrau und Neu-Titschein zu ihrer ersten Besprechung seit dem Kreistage zusammen. Am Abend bereits wurden einige wichtige Fragen erörtert, die Hauptangelegenheiten blieben jedoch dem nächsten Tage vorbehalten. Im Sitzungssaale der Kultusgemeinde versammelten sich Sonntags um ½9 Uhr neben den früher erwähnten noch Führer der Gruppen Preßburg, Kremsier, Kostel und Lundenburg, sowie ein Vertreter der Lundenburger Zionistischen Ortsgruppe. Neben den Berichten kamen noch ideologische, organisatorische und technische Fragen zur Sprache. Es ist mit Genugtuung festzustellen, daß alle, besonders aber die ersteren zu einem alle Beteiligten zufriedenstellenden Resultate führten. Der Termin für die heurige Ferialsiedlung wurde für die Zeit vom 4. Juli bis 4. August festgesetzt, die Vorarbeiten dazu werden in nächster Zeit in Angriff genommen werden. Auch der gemütliche Teil der Tagung kam zu seinem Rechte. Gesang und Horrah-Tanz mußten viel zu bald abgebrochen werden, da wir an die Heimfahrt denken mußten. Besonderer Dank gebührt unserem Tb. Rudolf Gold, der in vorbildlicher Weise für unsere Unterkunft sorgte, sowie regen Anteil an den Besprechungen nahm. Auch dem Hašomer Břeclav sei für sein Entgegenkommen gedankt. C.

Makkabi-Kreisleitung für die Tschechoslowakische Republik. Die Sitzung des Festausschusses und der turn- und sporttechnischen Kommission für das Turn- und Sportfest 1928 findet am Sonntag, den 22. ds., um präzise 9 Uhr, im Sekretariat der Zionistischen Organisation, Brünn, Kolištĕ 57, statt. Alle Mitglieder des Festausschusses und der Kommission werden nochmals eindringlichst ersucht, an dieser Sitzung unbedingt teilzunehmen.

Makkabi Lundenburg veranstaltet am 3. März einen Purim-Maskenball. Wir ersuchen alle befreundeten Vereine, diesen Termin freizuhalten.

Fragen der Chaluzbewegung.

Der Hechaluz berät.

Die Weidah des tschechoslowakischen Hechaluz fand vom 24. bis 26. Dezember in Brutky statt. Gemäß der Lage in der Chaluzbewegung, hatte sie sich in erster Linie mit ideologischen Fragen zu befassen. Die nun schon zwei Jahre anhaltende Krise in Erez Israel hat Zweifel aufkommen lassen an den bisherigen Grundlagen unserer Bewegung. Die Krise in der zionistischen Bewegung zwang die Chaluzbewegung, ihre Funktion bei der Neubelebung des Galuthzionismus zu finden. In diesem Zusammenhange wurde den Problemen der Jugendbewegung, der Trägerin der neuen zionistischen Generation, besondere Aufmerksamkeit geschenkt, um so mehr als sie als Nachwuchsbewegung des Hechaluz besonderes Interesse verdient.

Die durch das Referat des Chawer Dohan eingeleitete Diskussion über die Jugendbewegung war diesmal besonders fruchtbar. Die utopische Einstellung der Jugendbewegung, die in ihrer täglichen Arbeit, ihren Auffassungen und Zielsetzungen zum Ausdruck kam, wurde als schädlich angesehen. Eine klare Kenntnis der Lage des jüdischen Volkes, aus der sich immer die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Zionismus als der einzigen Lösung der Judenfrage ergibt, soll die zionistische Fundierung der Jugendbewegung bringen. Ebenso notwendig ist es, ihr eine klare Gesellschaftsauffassung zu vermitteln, aus der sich naturnotwendig ihre sozialistische Einstellung ergibt. Die Jugendbewegung so zu einer geeinten Auffassung des Zionismus und Sozialismus zu bringen, ist die besondere Aufgabe des Hechaluz.

Die Krise in Erez Israel und in der zionistischen Bewegung, die Perspektive für deren zukünftige Entwicklung und die besondere Bedeutung der pal. Arbeiterschaft für diese, behandelte Chawer Zippor, Mitglied des Kwuzah Bibrachah, in einem ausführlichen Referate. Die besondere Stellung des palästinensischen Arbeiters im Zionismus ergibt sich aus seiner Unersetzlichkeit im Aufbau von Erez Israel. Seine sozialen Bestrebungen sind nicht Kapricen, sondern durch die Realität Palästinas bedingt; seine Interessen sind zugleich die Interessen des Volkes. Der Aufbau von Erez Israel wird in kapitalistischer Richtung weitergehen; es ist eine Illusion, zu glauben, Palästina wird von Anfang an sozialistisch, oder überhaupt nicht sein. Aber es ist gewiß, daß die palästinensische Wirtschaft von sozialistischen Zellen durchsetzt sein wird, denen eine große ökonomische und daher auch politische Bedeutung zukommen wird. Die heutige Krise in Erez Israel entstand aus Mangel an Geld, weil die zionistische Organisation — nicht die zionistische Idee — versagt, hat. Die Zionisten sind dem irrevolutionären und anationalen Zeitgeist erlegen; es fehlte ihnen an innerer Kraft, diesen Zeitgeist zu bezwingen. Eine Neubelebung der Bewegung ist unbedingt notwendig und erreichbar durch starke kulturelle Erziehungsarbeit, die von wahrhaft chaluzischem Geiste geleitet sein muß. Der Zionismus muß sich heute an Erez Israel orientieren. Neben der Mitwirkung des Hechaluz an der Neubelebung der Bewegung hat er die ganz besondere Aufgabe, die links gerichteten Kreise in Ligen für das arbeitende Erez Israel zusammenzufassen. Den Ausführungen Chawer Zippors folgte ein Referat von Chawer Kriebich (Liebstein) über die Entwicklungstendenzen im Galuthzionismus.

Der letzte Tag der Weidah war den inneren Fragen der Bewegung gewidmet. Der vom Merkas*) abgegebene Generalbericht behandelte ausführlich die Situation der Bewegung. Nicht so sehr ihr zahlenmäßiger Rückgang, als vielmehr ihre geistige Bewußtseinskrise gibt Anlaß zu Besorgnissen. Dieser hätte durch eine starke Tharbutharbeit begegnet werden können, die der Merkas infolge des Fehlens seines Reisesekretärs nicht in entsprechendem Ausmaß leisten konnte. Die Alijahsperre hat eine verheerende Wirkung auf die Bewegung ausgeübt. Der Verband hatte im vergangenen Jahre neben der Farmgruppe noch fünf landwirtschaftliche- und zwei Handwerkergruppen. Die Zahl der in Spezialausbildung befindlichen war in diesem Jahre größer. Die materiellen Positionen der Bewegung haben sich stark gefestigt, insbesondere ist der Fortschritt in der ökonomischen Fundierung der Farm Komorau hervorzuheben, welche eine große Bedeutung für die fachliche Ausbildung insbesondere der Mädchen hatte. Ueberhaupt sind im letzten Jahre große Fortschritte in der fachlichen Ausbildung erzielt worden. Im Finanzbericht wurde auf die besonders schwere finanzielle Situation hingewiesen, die zum Teil durch die, gegenüber dem Vorjahre stark verkleinerten Zuweisungen aus der Einheitsaktion hervorgerufen wurde. — Die Generaldebatte, die einschließlich des Generalberichtes 17 Stunden dauerte, war getragen von einem hohen Verantwortungsgefühl; sie legte die Richtlinien für die Arbeit des nächsten Jahres fest. In den Merkas wurden gewählt: Kurt Thieberger, Chaim Hoffmann, Uriel Löwy, Erna Schön und Dr. Polda Zwillinger.

Zionismus und Sozialismus.

(Aus der Diskussion bei der Vollversammlung des tschechosl. Hechaluz.)

Das vergangene Jahr hat in unserer Bewegung verborgene Zweifel laut werden lassen, hat den konsequent zionistischen Weg des Chaluz beirrt durch Ideologien, die auf die Spitze getrieben, schließlich den Widerspruch erkennen ließen. Das Gefühl, in sicheren Zeiten der sicherste Führer, war schwankend geworden und suchte Begründungen, an die es sich klammern konnte.

Der über das Schicksal des palästinensischen Arbeiters informierte Chaluz, der selbst in langer Haichscharah als Wartender das Leben eines europäischen Proletariers führen mußte, begann zu erfassen, wieweit seine restlose Hingabe zu führen habe: bis zum Lohnarbeiter in Palästina! Arbeiter sein bei einem Unternehmer, dem kapitalistische vor jüdische Interessen gehen, der keinerlei Sicherheit vor Notdurft oder Arbeitslosigkeit seinem Arbeiter geben kann; Lohnarbeiter für unbestimmte Zeit unter dem Verzicht, auf dem vom Volke angewiesenen Boden für dieses das Werk zu errichten!

Die Vorstellung vom Lohnarbeiter hat den überzeugten Chaluz schwankend gemacht. Die weit weniger klaren, aber umso verwirrenderen Vorstellungen, die als Gerüchte an die Ohren der unvorbereiteten Jugend drangen, wirkten in ihr umso verheerender. Und die Jugend, als zukünftige Trägerin der zionistischen Bewegung geriet in ein schwieriges Dilemma. Als Jugend noch dem Traum ergeben, war sie durch solchen Hinweis auf die Realität Palästinas zu frühzeitiger Reife gezwungen und in allgemeiner Unfähigkeit hiezu, ergriff sie (soweit sie nicht jegliches Ideal ließ) als Ersatz dieser Realität (in Wirklichkeit für sie ohne Chaluziuth ebenso bloße Theorie) die sozialistische Idee. Die zionistische Bewegung hatte nicht ermessen, inwieweit die Jugend für sie Nachwuchs sei, hatte der Jugend den Weg nicht finden helfen; die Jugend suchte Wahrheit und fand die Wahrheit der heutigen Zeit im Sozialismus, dem sie sich zu ergeben begann, ohne ihn in Verbindung mit dem Zionismus bringen zu können. So suchte und fand die jüdische Jugend für sich ein edles Ziel und vergaß darob die Realität.

Dies mußte gesagt werden, weil sich die Tagung mit diesen Fragen befaßte, weil sie auch Lösungen brachte.

✣

Von einer Seite wurde zur Frage der Jugendscheinen. Die Idealogie sei nicht Revolutionierung Geist sie daran hindere, in der Umschichtung, in freiwilliger Proletarisierung im Arbeiterleben ihre Erlösung zu sehen. Das von dieser Seite zur Lösung vorgeschlagene Programm lautete sonach: wir müssen die Jugend revolutionieren und ihr die Notwendigkeit produktiver Arbeit für die Selbstbefreiung des Einzelnen aufzeigen. Die weiteren Auseinandersetzungen aber ließen dieses Programm als ungenügend erscheinen. Die Idealogie sei nicht Revolutionierung allein, die nur einzelne zur Läuterung und Selbstbefreiung führe und die übrigen in Unreife der Schwärmerei überlasse, sondern das reale Ziel: das ist der sozialistische Zionismus, der Zionismus, der zur vollkommenen Hingabe zwingt, der **seine** Revolutionierung habe, der durch keine andere unterstützt werden kann — der sozialistische Zionismus als Zweck, dem alles untergeordnet werden müsse. Das ist das reale Ziel, das unsere Jugend zur Reife zwingt.

Bisher war das Chaluzideal des der westjüdischen Jugendbewegung entstammenden Chaluz ein utopisches, d. h. er setzte alles auf die eine Karte: Revolutionierung zur Selbstbefreiung. Zionismus war ein willkommenes Mittel zum Zweck. In Unkenntnis der Wirklichkeit Palästinas, zum Teil auch in Unkenntnis des Zeitgeistes, in Unkenntnis politischer Methoden entschloß man sich nach Palästina zu gehen, um dort mit Hilfe der Möglichkeiten Palästinas im Freundeskreise und in produktiver Arbeit sein Leben nach allen erdenklichen Lebensreformen zu gestalten. So wertvoll diese Bewegung an sich war, so war sie doch wenig zionistisch: hohe Lebensform war ihr Ziel, der sie bereit war, den Zionismus unterzuordnen, nicht aber die Lebensreformen dem Zionismus. Mit Anbeginn des heutigen Zustandes in Palästina, mit Anbeginn der privat-kapitalistischen Kolonisation, des Lohnarbeiterwesens, der Arbeitslosigkeit und somit mit Anbeginn der Abkehr von dem Gedanken an die Möglichkeit, Palästina von Anfang bis zu Ende konstruktiv sozialistisch zu bauen, erwies sich der Utopismus dieser Chaluziuth.

Und wir sehen heute die Notwendigkeit der Abkehr von der utopischen Chaluzjuth. Wir, die westjüdische Jugend- und Chaluzbewegung müssen Zionisten sein. Nicht nur als Nachwuchs betrachtet die Chaluzbewegung die jüdische Jugend. Sie muß der Träger der neuen zionistischen Generation sein und es besteht für sie der Zwang, sich mit den Bedingtheiten des Zionismus vertraut zu machen, um später seine Lenker sein zu können.

Welches sind nun die Bedingungen der Verwirklichung des Zionismus: sie ist von Palästina abhängig. In der Wirklichkeit aber offenbart sich der Zeitgeist. So hat sich auch in Palästina der Zeitgeist als der Geist zweier Klassen gezeigt, einer bürgerlichen, die auch in Palästina in erster Linie nur ihre Interessen vertritt, und einer proletarischen, deren Angehörige aber größtenteils freiwillig Proletarisierte sind.

Schon der Gedanke vom konstruktiven Sozialismus war vom Zeitgeist befruchtet; er entsprach einem Ideal seiner Zeit; die Möglichkeiten zu seiner Verwirklichung aber gab nur ein neu zu bauendes Land wie Palästina. Der konstruktive Sozialismus glaubte an die Möglichkeit des Aufbaues eines Landes, das im Gegensatz zu seiner Umgebung von Anbeginn seiner Entwicklung bereits gerechte soziale Zustände hätte. Mit Einzug des Privatkapitals mußte dieser Gedanke an den nur konstruktiven Aufbau des Landes aufgegeben werden. Die palästinensische Arbeiterschaft mußte diese Umstellung an sich vornehmen. In ihre Reihen gehört nun der Lohnarbeiter, der Zionist bleiben will, auch wenn die Zeit seiner persönlichen Befreiung noch nicht angebrochen ist, der Palästina weiter mit Einsatz seines Lebens bauen will, auch unter privatem Kapital, dessen Sozialismus aber über den Rahmen einer mehr oder weniger großen Gemeinschaft hinaus bis zur Verbrüderung mit dem Proletariat der ganzen Welt, als dem um Freiheit kämpfenden Teil der Menschheit ging.

Dieser Sozialismus wurde mißverstanden. Man nannte ihn, und die Jugendbewegung stimmte in Unkenntnis der Realität dem bei, eine Abkehr vom Zionismus. Und doch bedeutet er für alle, die ihm heute zustimmen, hundertprozentiger Zionismus. Die Verwirklichung des Zionismus hängt ab vom Siege dieses sozialistisch zionistischen Arbeiters.

Und dies nun muß das Ideal der Jugendbewegung sein: Anerkennung dieses sozialen Kampfes, Verständnis für seine Notwendigkeit, Verständnis für seine Führung, Verständnis für sein Ziel. Ohne die Gerechtigkeit der sozialistischen Idee entspräche der Zionismus als Kulturbewegung nicht mehr den höchsten ethischen Anforderungen. Dies aber ist die Notwendigkeit, daß er ein Fortschritt der Menschheit sei und daß er als solcher den Sozialismus in seine Idee aufnehme. Mit dem Aufgeben dieses Ideals wäre, abgesehen von der Unmöglichkeit seiner Verwirklichung, die Jugend als neue Generation für ihn verloren, denn sie würde, wie nun schon seit einigen Jahren, der roten Assimilation verfallen; ihr Ziel wird Sozialismus ohne Zionismus werden.

Die Chaluzbewegung muß in Erkenntnis dessen diesen Gedankenkomplex der Jugendbewegung vermitteln helfen, muß beitragen zur Erziehung der Jugend als der von dieser Tendenz geführten neuen zionistischen Generation.

✣

Die Auseinandersetzungen gipfelten in dem Referate, das die Stellung der palästinensischen Arbeiterschaft im Zionismus erklärte und in Beziehung zum zionistischen Gewissen des Einzelnen brachte.

Die Krise in Erez wird durch den Mangel an Geld, womit die Möglichkeiten dieses Landes ausgenützt werden könnten, verursacht und infolgedessen herrscht für die vielen bereitstehenden Arbeiter Arbeitslosigkeit. Das Problem dieser Krise ist theoretisch nicht schwer zu lösen, aber praktisch wohl umso schwerer. Die Krise in Palästina trat ein, als der Schwung des Zionismus in der Galuth nachgelassen hatte, d. h. als der Zionismus in Palästina neu zu leben, in der Galuth aber zu altern begann; im Lande war sein Fortschritt und zu wenig davon wurde in der alternden Galuth empfangen. Die Krise in Palästina fand sonach die denkbar ungünstigste Zeit um behoben zu werden, die herrschende zionistische Generation zeigte offen ihren Unverstand für den Fortschritt ihrer Idee in Palästina. Das Vertrauen in das nationale Kapital, das allein helfen konnte, sank und statt dessen wuchs das Vertrauen in das private Kapital. Und die Bewegung wurde stark, die abseits von aller Realität Palästinas die Lebensformen des palästinensischen Arbeiters nicht für Zwang des Landes hielt, die seine Forderungen nicht als rein ökonomischen Zwang erkannte, sondern für ausgeklügelte unhaltbare „sozialistische" Tendenzen hielt, nach denen er sein Leben willkürlich einrichten wollte. Und diese Bewegung wurde die herrschende des Galuthzionismus; sie rechnete nicht mit der Notwendigkeit des Verwirklichers, sie schätzte den kapitalskräftigen Juden höher als den Arbeiter, der nur mit seinem Leben zahlte und durch dieses hohe Opfer den neuen Geist in das jüdische Leben brachte, der nicht mehr Parasit sein wollte, der eine Heimat den Juden der ganzen Welt — und das sind immer noch zum größten Teile nicht kapitalskräftige Menschen — schaffen wollte, kurz, der Zionismus verwirklichte; so wurde der Galuthzionismus antizionistisch. Und wenn heute ein Großteil der Arbeiter in Palästina, denen in Europa bessere Lebensmöglichkeiten geboten wären, dennoch im Lande bleibt, so bleibt er aus Zionismus im Lande und wenn er sein Existenzminimum fordert, so fordert er es, um weiter im Lande Zionismus verwirklichen zu können. Sein Klassenkampf ist der Kampf um den Zionismus.

Auch die palästinensische Arbeiterschaft hat heute erkannt, daß sie Palästina nicht allein konstruktiv sozialistisch aufbauen kann. Palästina braucht Arbeiter und Kapital und wenn dieses nicht nationales ist, so möge es privates sein, aber Kapital wünscht jeder Arbeiter ins Land. Die Schaffung von sozialistischen Produktionszellen aber, die allein dem Arbeiter gerecht werden, in denen er Gleichstellung und edle menschenwürdige Unabhängigkeit genießt, ist das hauptsächliche Streben des Arbeiters. Dort allein hat sein Leben jüdische Formen und nicht amerikanische oder europäische, dort allein herrscht Sozialismus und nicht Klassenkampf, der selbst die nationale Bindung trennt, dort ist der Jude unter Juden frei.

Daß der heutigen Generation im Zionismus dieser Glaube fehlt, nimmt ihr jeden Schwung. Sie wird zur alternden, die überwunden wird, sie wird zur mutlosen, weil sie Glauben und Zuversicht verloren hat, während die neue Generation, überzeugt von der Möglichkeit des sozialistischen Zionismus, an den Zionismus **überhaupt** glaubt.

Auf der Farm.

(Notizen aus einem Tagebuch.)

Von **Aron Propes** (Riga).

20 Jungens und 5 Mädels arbeiten auf der Farm. Hätte man einem, der sie in Riga in den Zug steigen sah, gesagt, das seien Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiten wollen, — er würde erstaunt gefragt haben: „Diese Jungen, die vielleicht erst gestern ihre Schulbücher weggelegt haben, die Mädchen, die vor ein paar Stunden wahrscheinlich noch ihre Hände bei der Manicuese haben schön machen lassen, sie alle sollen auf einer Farm arbeiten, Kartoffeln schälen, den Acker pflügen, Kühe melken?"

Für einen Fremden ist es wenig glaubhaft. Aber für dich genügt es, eine Stunde mit ihnen im Waggon zu sitzen, der durch die fliehende Landschaft führt, die Lieder zu hören, die sie singen, das heilige Feuer zu sehen, das in ihren Augen leuchtet: Dann weißt du es, daß ein Wille, ein fester Wille da ist. Was die Wirklichkeit lehren wird, ist eine Frage der nächsten Zukunft . . .

Auch die Bauern lächeln, die im Umkreis der Farm leben. Sie sind gewohnt, Juden als Händler, Juden als Aerzte, Juden als Kaufleute zu sehen. Aber jüdische Jungen sollen Erde bearbeiten? Kinder reicher Eltern, die drüben in der großen Stadt Geschäfte haben, und bei denen die Bauern einkaufen? Das können sie nicht glauben. Die ersten Sonntage gehen sie in den Feldern spazieren, sehen von weitem erst, kommen dann näher. Juden arbeiten! Sie lachen. Aber später werden sie ernst und beginnen die Jungens zu unterweisen, ihnen hier einen Griff zu zeigen und da einen. Zwei Monate später lacht keiner mehr über die Juden. Die Jungen auf der Farm stehen im Ruf, gute Arbeiter zu sein. Aber es ist schwer gewesen, sich an das Leben in der Farm zu gewöhnen. Schwer war es, den jungen Juden, die in allen talmudischen Feinheiten zu Hause waren und viele Bücher gelesen hatten, dieses Einfache begreiflich zu machen, das unser Volk so lange schon entbehrt und dem so viel von unserer Sehnsucht gilt: Erde. Und die Arbeit auf ihr.

✣

Man spricht auf der Farm hebräisch. Nicht nur untereinander, sondern auch mit Pferden, Kühen und Hunden. Denn sie alle haben hebräische Namen. Am schwersten erlernen die Kühe unsere Sprache, denn sie sind ganz lettisch assimiliert und haben lettische Namen gehabt, ehe die Farm zu arbeiten begann. Schon auf unseren ersten Sichah hat die Frage, wie man nunmehr die Kühe benennen solle, lange Beratungen erfordert. Endlich wurde ein Beschluß gefaßt. Dann gingen wir in den Stall, stellten uns zu jeder Kuh besonders hin, und schrien ihr in die Ohren: „Von heute an heißt du nicht mehr Myrta, sondern Tamar". Und so ging es weiter . . .

Viel schlimmer ist es aber mit den Jungen, die auf die Farm kommen und kein Wort hebräisch verstehen. Von den ersten 25 war es ein Chawer und ein Chawerah, die nicht hebräisch verstanden. Ihre ganze Kenntnis der Sprache bestand darin, daß sie sagen konnten: Ich will essen! Dann wußten sie wohl noch die Benennung einiger Speisen. In den ersten Wochen haben sie mit keinem auf der Farm ein Wort sprechen können, weil die anderen nicht geantwortet haben. Aber der Rosch der Farm hat ihnen erlaubt, jeden Tag um drei Stunden weniger zu arbeiten, als die übrigen, und in dieser Zeit hebräisch zu lernen. Im Verlauf von wenigen Wochen haben sie hebräisch geplappert. Aber der Name „Gojim" ist ihnen schon geblieben, für ewig. —

✣

Die Farm liegt in der Nacht. Weiß heben sich die Mauern der Gebäude von den Schleiern der Dunkelheit. Der Schomer, der die Farm bewacht, schreitet auf und ab. Plötzlich weit draußen am Rande des Waldes, sieht er etwas Weißes sich bewegen, und ein Feuer flackert auf. Er geht auf den Wald zu. Sechs weiße Gestalten bewegen sich um den flammenden Feuerschein. Er ruft sie an. Droht zu schießen, wenn sie nicht antworten. Sie verschwinden in der Dunkelheit. Wie er sich zum Gehen wendet, sind sie wieder da. Er ruft nochmals, das Spiel wiederholt sich. Sie verschwinden und kommen wieder. Da stößt der Schomer in sein Horn: Alarm! In 10 Minuten ist die ganze Farm auf den Beinen. Man durchsucht den ganzen Wald. Nichts ist zu finden, nicht einmal eine Spur.

Am nächsten Morgen erfährt man, daß es lettische Bauern waren, die sich in Linnen gehüllt haben, um die Juden zu erschrecken. Denn man erzählt von ihnen, daß sie ängstlich seien.

✣

Sonntag. Am Abend ruft der Agronom alle Jungen der Farm zusammen. Er teilt ihnen mit, daß morgen mit dem Heuschnitt begonnen werde. Die ganze Kwuzah begrüßt diese Eröffnung mit lautem Hedad. Man macht Späße während des Abendbrotes, bis einer der Chawerim — wir wollen schon schlafen gehen — daran erinnert, daß man nach altem jüdischen Brauche nicht an einem Montag mit einer neuen Arbeit beginne, sondern Sonntag, Dienstag oder Freitag. Deshalb soll man den ersten Schnitt mit der Sense noch heute tun. — Sechs Menschen nehmen ihre Sense und gehen ins Feld. In der Stille der Nacht klingt der scharfe Stahl. Die anderen stehen um die Felder. Und in diesem Augenblick scheint es, als wären sie alle weit weg von diesem Stück Feld, weggegangen von diesem Stückchen fremder Erde, auf der die Chawerim heute eine Arbeit begonnen haben, die sie morgen fortsetzen werden. Sie hören das Klingen der Sensen, aber nicht hier, sondern in den Feldern Erez Israels. In diesem **Augenblick sehen sie, wie die jüdische Jugend, und mit ihr auch sie selbst, die zwischen Galuth und Erez Israel stehen, unten, in unserem Lande,** die Erde bearbeitet, und sie hören das Klingen der Sensen, wie es über die Ufer des Jordans tönt. „..."u n.hjihe harischonim!" Wir werden die Ersten sein!

Mit diesem Lied beginnt die erste Heumahd auf der Farm des Brith Trumpeldor in Riga.

✣

Der 20. Thamus. Herzls Todestag. In die Stadt können die Jungen nicht, um an der Trauerversammlung teilzunehmen, die die zionistische Organisation veranstaltet. Darum wird beschlossen, den Tag hier draußen auf der Farm zu feiern.

Um 5 Uhr morgens versammeln sich alle Burschen und Mädels auf dem Hof vor dem Speisesaal. Im Saal selbst, auf einem roh gezimmerten Tisch, steht das Bild Theodors Herzls. Zwei brennende Kerzen an der Seite. An der Wand die Bilder Trumpeldors und Jabotinskys.

In geschlossener Reihe marschieren Jungens und Mädels in den Saal. Eine Stille herrscht, die mehr sagt, als Ueberschwang der Worte. So stehen sie aufrecht. Der Rosch der Farm liest einige Stellen aus Herzls Tagebüchern, und aus dem „Judenstaat". Ein Chawer singt „El mole rachamim". Dann klingt das Trumpeldorlied und wir gehen an die Arbeit.

Im Anfang da war der Saal voll von Trauer und Herzls Bild sah träumerisch tief. Dann wurde es hell drinnen. Die Menschen, die hinausgingen an die schwere Arbeit, haben das alles mit sich hinausgenommen. Mit ihrem Glauben, mit dem Glauben der jüdischen Jugend an das Ideal des Zionismus, an die Prophetie Herzls, an den Judenstaat, haben sie die Trauer verjagt und die Luft erfüllt mit ihrer jugendlichen Begeisterung.

Nach dem Essen wurde beschlossen, den Tag besonders zu feiern, statt wie gewöhnlich eine Stunde auszuruhen: Zwei große Wagen werden mit Heu beladen, die Jungens spannen sich selbst vor die Wagen ein, und unter dem Singen des Liedes „Tow laawod b'ad arzenu" werden die Wagen vom Felde in die Scheuer gebracht.

So haben wir den Todestag Herzls gefeiert.

(Aus dem Jiddischen übertragen von Karl Baum.)

---

*) Leitung.

Die ältesten Wohnsitze der Juden in Prag.

Von Universitäts-Professor Dr. Samuel Steinherz.

Die erste Siedlung: Das Vyšehrader Dorf. — Die zweite Siedlung: Auf der Kleinseite. Die einzige Stadt, in der sich die Juden der Kreuzfahrer siegreich erwehrten, war — Prag.

Prof. Steinherz stellt uns die nachfolgende Arbeit, deren Ergebnisse sicherlich ein weiteres Publikum sehr interessieren werden, zur Verfügung. Sie gehört zu einer Reihe von Forschungsarbeiten, welche über Anregung und im Auftrage der in Gründung begriffenen „Jüdisch-historischen Gesellschaft in der Tschechoslowakei" von einer Reihe hervorragender Historiker in Angriff genommen worden sind. Die Resultate dieser Arbeiten, welche auf die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei ein neues Licht werfen werden, sollen in den Schriften dieser Gesellschaft mit dem ganzen wissenschaftlichen Apparat publiziert werden. Dort wird auch von Prof. Steinherz der genaue Nachweis dafür erbracht werden, daß „Schel" wirklich Prag ist.
Die Red.

Die Frage, wo die ältesten Wohnsitze der Juden in Prag gewesen sind, wird vielleicht auf den ersten Blick überflüssig erscheinen. Denn wie lange ist es her, daß die alte Judenstadt noch zu sehen war? Sie ist zwar heute verschwunden, aber wo sie einst gestanden hat, sehen wir noch deutlich an den fünf, bzw. sechs Synagogen, die auf einem kleinen Raum zusammengedrängt sind. Und unter ihnen ist eine, die an Alter die anderen übertrifft, die auf jeden wie ein Denkmal aus fernster Vergangenheit wirkt, es ist die Alt-Neu-Synagoge. Wann sie gebaut worden ist, darüber sind die Fachgelehrten nicht einig. Die einen nehmen das 14. Jahrhundert an, die anderen die zweite Hälfte des 13. Die einen berufen sich darauf, daß im Jahre 1316 ein furchtbarer Brand das Judenviertel in Asche legte, sie vermuten, daß nach diesem Brande die Alt-Neu-Synagoge in ihrer heutigen Gestalt erbaut worden ist, die anderen sagen, der Bau paßt am besten in die Zeit des böhmischen Königs Přemysl Ottokars II. (1253—1278), weil dieser König so judenfreundlich gewesen ist. Aber beide Parteien stimmen darin überein, daß die Alt-Neu-Synagoge der Zeit der Frühgotik angehört, daß sie denselben Baustil zeigt, der in Böhmen seit der Mitte des 13. Jahrhunderts durch etwa ein Jahrhundert herrschend gewesen ist. Also seit der ersten Hälfte des 14., vielleicht seit dem 13. Jahrhundert besteht die Alt-Neu-Synagoge, und diese Feststellung ist auch für unsere Frage von Bedeutung. Denn wo die Synagoge war, war auch die Gemeinde. Die Alt-Neu-Synagoge ist daher für uns eine unanfechtbare Geschichtsquelle, sie sagt uns, wo die Juden gewohnt haben: auf dem Boden des Ghetto. Dort haben sie zumindest vom 14. Jahrhundert bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, bis zur Aufhebung des Ghetto, gelebt, also wenigstens ein halbes Jahrtausend.

Aber die Juden sind in Prag viel länger ansässig gewesen, gewiß schon seit dem 10. Jahrhundert. Haben sie von allem Anfang an auf dem Boden des Ghetto gewohnt? Die Juden der späteren Zeit haben das geglaubt, das sieht man an den Sagen über die Alt-Neu-Synagoge, aber auch Geschichtsforscher, Gelehrte von Ruf, haben es angenommen. Ich nenne nur zwei, von den tschechischen Forschern ist es Tomek, der eine vielbändige Geschichte von Prag geschrieben hat, von den Deutschen der Rechtshistoriker Zycha. Diese Annahme stimmt jedoch mit unserer ältesten böhmischen Geschichtsquelle nicht recht überein. In der Chronik des Prager Domdechanten Kosmas, die zu Anfang des 12. Jahrhunderts geschrieben ist, findet sich eine vielzitierte Stelle über die Juden in Prag. Im Jahre 1091, erzählt Kosmas, habe der böhmische König Wratislav seinen Bruder Konrad, den Herzog von Brünn, mit den Waffen angegriffen, da sei die Gemahlin Konrads, Wirbirg, zum König gekommen und habe ihm gesagt: „Wozu tust Du das? Nirgends wirst Du Dich mehr bereichern als in dem Burgflecken (suburbium) von Prag und dem Dorf (vicus) von Vyšehrad. Dort sind Juden voll von Gold und Silber, dort sind die reichsten Kaufleute aus aller Welt, die vermögendsten Wechsler usw." Kosmas nennt hier zwei Oertlichkeiten, den Burgflecken von Prag und das Vyšehrader Dorf, aber aus seinen Worten ist nicht zu entnehmen, welche von beiden der Wohnsitz der Juden gewesen sein soll. Zu dem Burgflecken von Prag gehört auch der Boden des Ghetto — aber welche Bewandtnis hat es mit dem Vyšehrader Dorf? Ein böhmischer Geschichtsforscher von durchdringendem Scharfblick, Franz Palacký, hat die Stelle bei Kosmas dahin gedeutet, daß das Vyšehrader Dorf als Wohnsitz der Juden gemeint sei. Palacký hat sich darauf berufen, daß in Urkunden des 13. Jahrhunderts ein jüdischer Friedhof (hortus Judaeorum = Judengarten) angrenzend an das Vyšehrader Dorf genannt wird, nämlich in der Gegend zwischen der Jungmanngasse und der Brenntegasse in der Neustadt, also der heutigen Wladislavgasse. In der Tat sind dort bei den Grundaushebungen für den Bau der Häuser jüdische Grabsteine aus dem 14. Jahrhundert zu Tage gekommen. Aber keiner der böhmischen Geschichtsforscher hat beachtet, daß noch eine dritte Oertlichkeit als ältester Wohnsitz der Juden in Prag genannt wird. In der Chronik des Hájek, die im 16. Jahrhundert verfaßt worden ist, wird zum Jahre 995 erzählt, daß die Juden zuerst auf der Kleinseite gewohnt, dort ihre erste Synagoge gehabt hätten. „Noch heute," sagt Hájek, „ist der Ort, wo die Synagoge gestanden, zu sehen, nämlich beim Kloster Unserer Lieben Frau." Die böhmischen Geschichtsforscher haben von dieser Angabe keinen Gebrauch gemacht, weil das Geschichtswerk Hájeks im übelsten Rufe steht, weil Hájek als Erzlügner gilt, der seine eigenen Erfindungen als geschichtliche Tatsachen ausgegeben hat. Das läßt sich besonders bei seinen Erzählungen über die Juden des 11. Jahrhunderts nachweisen. Sie sind Erfindungen eines blutrünstigen Judenhasses — aber seine Angabe über die Synagoge auf der Kleinseite hat mit Sympathie oder Antipathie nichts zu tun, sie braucht keine Erfindung zu sein, hier kann eine Jahrhunderte alte Tradition, die an dem Platze haftete, fortgelebt haben. Und nun sehen wir, wie das Problem sich erweitert, es sind bereits drei Oertlichkeiten als ältester Wohnsitz der Juden genannt, der Boden des Ghetto, das Vyšehrader Dorf und die Kleinseite. Daß die Juden an allen drei Plätzen gleichzeitig gewohnt hätten, ist ausgeschlossen. Bei ihrer ersten Ansiedlung in Prag war ihre Zahl gewiß sehr klein, und wir können mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie nebeneinander sich angesiedelt haben, schon der Sicherheit wegen, um bei Angriffen leichter sich zu verteidigen. Das alles spricht für Ansiedlung auf einem einzigen Platze — aber auf welchem?

Die Lösung des Rätsels bringen zwei hebräische Geschichtsquellen. Die eine ist längst bekannt, David Poděbrad hat sie in seiner Schrift „Altertümer der Josefsstadt" im Wortlaute abgedruckt, aber sie hat keine Beachtung gefunden. Es ist die Datierungsformel in den Ehescheidungsurkunden (get), die in Prag ausgestellt wurden, und noch heute ist diese Formel in solchen Urkunden im Gebrauche. Hier findet sich nämlich als Ortsangabe „Praga, genannt Mesigradi, gelegen am Flusse Vltava und am Flusse Botitz". Das älteste bis jetzt bekannte Beispiel eines solchen Prager Scheidebriefes stammt aus dem 16. Jahrhundert, aber es liegt auf der Hand, daß die Formel viel älter sein muß. Denn wer wäre im 16. Jahrhundert auf den Gedanken gekommen, „Prag" zur Erklärung beizufügen, „genannt Mesigradi?" Prag war überall bekannt, und Mesigradi war im 16. Jahrhundert und schon lange vorher den Juden in- und außerhalb von Prag unbekannt. Man sieht, die Formel ist aus zwei Teilen zusammengesetzt, einem älteren Teil „Mesigradi, gelegen usw." und einem jüngeren „Prag, genannt . . ." Als Mesigradi unverständlich geworden, dagegen der Name Prag in der ganzen Judenschaft bekannt war, wurde die alte Formel erweitert.

Was bedeutet Mesigradi? Das Wort ist von einem böhmischen Forscher, Josef Jireček, bereits erklärt worden. „Mesigradi," sagt Jireček, „ist das Land zwischen den Burgen, nämlich zwischen den Burgen Vyšehrad und Hradschin, es ist eine im Slawischen übliche Wortbildung, etwa wie Mezihoři (zwischen den Bergen), Mezimosti (zwischen den Brücken) usw." Diese Erklärung ist einleuchtend. Leider ist der Aufsatz Jirečeks in einer kleinen jüdischen Zeitschrift („Jüdisches Zentralblatt", hg. von Grünwald) erschienen, er ist wie verschollen, keiner der böhmischen Geschichtsforscher hat ihn beachtet. Das Mesigradi der jüdischen Scheidebriefe, das Gelände zwischen den Burgen Vyšehrad und Hradschin, ist der Boden von Prag. Warum gebrauchten die Juden nicht schon von allem Anfang die Bezeichnung Prag? Offenbar deshalb, weil es diesen Namen noch nicht gegeben hat. Er wird im 10. Jahrhundert in Geschichtsquellen genannt, in den ältesten Legenden über den heiligen Wenzel, aber nicht früher. Wenn also die Juden Mesigradi und nicht Prag als Ort angeben, so müssen sie hier schon vor dem 10. Jahrhundert gewohnt haben. In anderen Geschichtsquellen finden wir Andeutungen, daß die Juden in Böhmen schon im 9. Jahrhundert ansässig waren — dafür bietet also die Datierungsformel unserer Scheidebriefe eine Bestätigung.

In „Mesigradi", auf dem rechten und linken Ufer der Moldau, sind als älteste Ansiedlungen kleine Dörfer und Höfe aus den Geschichtsquellen festgestellt worden, auf dem rechten Ufer Podskal, Zaton, Zderaz usw., auf dem linken unterhalb der Burg auf dem Hradschin Travnik, Aujezd usw. Und nun erklären wir uns, weshalb in der Datierungsformel gesagt wird „Mesigradi, gelegen am Flusse Vltava (= Moldau) und am Flusse Botitz". Da es in Mesigradi eine ganze Reihe von Niederlassungen gab, da andererseits in den Scheidebriefen der Ort so genau, so unzweideutig bezeichnet werden mußte, daß er nicht mit einem anderen verwechselt werden konnte, haben die Juden der Vorzeit ihre Niederlassung auf dem Prager Boden durch die Nennung der Moldau und des Botičbaches bezeichnet. Es wäre nicht notwendig gewesen, gerade zwei Gewässer zu nennen — wie mir Oberrabbiner Dr. Brody freundlichst mitteilte —, es hätte der Ort auch anders bezeichnet werden können, aber indem die Juden von ihrer Niederlassung sagten, sie sei an der Moldau und dem Botičbache gelegen, haben sie uns ganz deutlich angegeben, wo diese älteste Niederlassung gewesen ist: an dem Abhange des Vyšehrad, wo der Botičbach in die Moldau mündet, von dort etwa bis zum Karlsplatz. Und nicht weit davon entfernt war der jüdische Friedhof (in der Wladislavgasse), der noch bis ins 14. Jahrhundert die Toten aufnahm. Fragen wir, weshalb die Juden gerade im Vyšehrader Dorf (wie es Kosmas nennt) sich angesiedelt haben, so läßt sich die Erklärung finden. Die Vyšehrader Burg ist die älteste auf dem Prager Boden, hier mündete der wichtige Handelsweg aus dem südlichen Böhmen, hier war noch zur Zeit von Kosmas der Wochenmarkt — es waren also wirtschaftliche Gründe gerade für diesen Platz gegeben. Hier im Vyšehrader Dorfe haben die Juden alle die großen Veränderungen miterlebt, die in Böhmen seit dem 9. Jahrhundert einander folgten, den Uebergang von der Herrschaft verschiedener Stammeshäuptlinge zur Herrschaft eines einzigen, des Přemyslidenfürsten, den Uebergang vom Heidentum zum Christentum, den Aufstieg aus den primitiven Wirtschaftsverhältnissen, vom Tauschhandel zur Geldwirtschaft. Wir haben nicht die geringste Andeutung, daß die heidnische, später christliche Bevölkerung des Landes den Juden feindlich entgegentrat, wir können vielmehr annehmen, daß sie, die „geborenen" Kaufleute jener Zeit, den Einheimischen beim Kauf und Verkauf von Waren, aber auch als Aerzte, unentbehrlich gewesen sind.

In diesem friedlichen Verhältnisse trat Ende des 11. Jahrhunderts eine folgenschwere Aenderung ein. Es war dasselbe Ereignis, das alle jüdischen Gemeinden Deutschlands so schwer getroffen hat: der erste Kreuzzug vom Jahre 1096. Was sich damals abgespielt hat, ist uns in hebräischen Berichten, die die historische Kommission für Geschichte der Juden in Deutschland vor etwa dreißig Jahren veröffentlicht hat, bis in alle Einzelheiten überliefert. Wer diese Berichte liest, sie sind auch ins Deutsche übersetzt, wird noch heute sich des Schauders nicht erwehren können. Sie schildern uns, wie die Kreuzfahrer über die Juden herfielen, wie große, blühende Gemeinden ihren Untergang fanden, zum Teil wurden die Juden erschlagen, zum anderen gingen sie selbst in den Tod, um nicht die Zwangstaufe zu erleiden. Dieses Los traf die Juden in Mainz und Köln, in Metz und Trier, in Speyer und Worms. Die Juden in Regensburg retteten nur dadurch ihr Leben, daß sie der Gewalt sich beugten und die Taufe über sich ergehen ließen.

Von diesen Bildern des Schreckens hebt sich ein einziges ab, ein einziges war für die Juden tröstlich und erhebend: die Erzählung von den Vorgängen in der Stadt „Schel".

„Als die Irrenden (= Kreuzfahrer)", erzählt uns der eine Bericht, „über die würdigen und heiligen Männer in der Stadt „Schel" kamen, sprachen sie: „Jetzt merket auf unsere Rede und erkennt, was ihr tun sollt. Entweder bekehrt euch zu unserem Glauben, oder ihr habt das Todesurteil zu ertragen; wie auch eure Brüder taten, die im christlichen Lande wohnen." Da erbaten sie sich von den Irrenden und ihren Stadtleuten drei Tage Bedenkzeit, und ließen durch einen Abgesandten ihren Fürsten von dieser Sache benachrichtigen. Jene drei Tage weihten sie zum Fasten, und flehten vor dem Angesichte des lebendigen Gottes unter Fasten, Weinen und Klagen, und ihr Gebet ward angenommen, der barmherzige Gott rettete sie. Der Fürst unterstützte sie während der dreitägigen Zeit, er schickte ihnen einen Anführer mit 1000 schwertumgürteten Reitern zu Hilfe, dabei waren auch von den in der Stadt „Schel" wohnenden Juden 500 bewaffnete und kriegsgeübte junge Männer, die sich vor keinem Feinde rückwärts kehrten. Diese überfielen unverhofft die Stadt, und schlugen mit empfindlichen Schlägen die Irrenden wie die Stadtleute. Von den Juden kamen nur sechs um. Die übrige Gemeinde rettete der Freund Israels, und brachte sie allesamt in ein Dorf gegenüber der Stadt „Schel", jenseits des Flusses. Dort blieben sie in Frieden und Ruhe, bis die Feinde des Ewigen fortgezogen waren."

„Schel", der Schauplatz so merkwürdiger Ereignisse, wo liegt diese Stadt? Die Herausgeber des hebräischen Berichtes, Neubauer und Stern, konnten die Frage nicht beantworten, „welche Stadt gemeint ist", sagen sie, „bleibt ungewiß". Und auch Harry Breßlau, ein hervorragender Kenner der Geschichte des Mittelalters, spricht von einer „rätselhaften" Stadt. Die Frage ist noch dadurch kompliziert worden, daß in unserem Berichte einmal „Schel", ein andermal „Weschel" vorkommt. Es sind verschiedene Auflösungen versucht worden, von Salfeld, der „Weschel" für die richtige Namensform hielt und es mit Weseli (an der Lužnica in Böhmen) erklärte, dann Tykocinski, der wiederum auf „Schel" zurückgriff und durch verschiedene Ableitungen Halle an der Saale herausfinden wollte. Allein beide Erklärungen sind nicht aufrecht zu erhalten. Weseli hat niemals eine so zahlreiche jüdische Gemeinde gehabt, wie unser Bericht sie voraussetzt, und es wird erst im 13. Jahrhundert, und zwar als einzelner Hof genannt; Halle kann nicht „Schel" sein, weil jeder einzelne Zug unseres Berichtes dieser Erklärung widerspricht.

Aber findet sich gar keine Erklärung? Ist die Erzählung nichts als ein Märchen, das die Juden erfunden haben, wie ein deutscher Rechtshistoriker glaubte? Nein. Die Erzählung ist kein Märchen, denn gerade die Hauptsache, der siegreiche Kampf der Juden gegen die Kreuzfahrer wird durch eine andere Quelle bestätigt. Und nun steigt die Spannung. Wo um des Himmels willen war denn diese Stadt mit ihren tapferen Juden? Das Rätsel ist gelöst, mit derselben Methode und Quellenvergleichung und Kritik, die wir bei allen historischen Problemen anwenden: hinter „Schel" verbirgt sich Prag. Ich kann hier nicht die ganze Untersuchung vorführen, die dieses Ergebnis gebracht hat, sie wird an anderer Stelle veröffentlicht werden. Aber auf einen Punkt muß ich hier hinweisen: es ist der Schluß unseres Berichtes „Die übrige Gemeinde rettete der Freund Israels, und brachte sie in ein Dorf gegenüber der Stadt „Schel", jenseits des Flusses". Dieses Dorf jenseits des Flusses ist am Fuße des Hradschin, es ist der Boden, auf dem anderthalb Jahrhunderte später eine neue Stadt, die Kleinseite, gegründet worden ist. Und damit kommen wir zur Chronik von Hájek, zu seiner Erzählung von der Synagoge auf der Kleinseite, zurück. Noch bis ins 16. Jahrhundert war die Erinnerung, daß die Juden auf der Kleinseite gewohnt hatten, bevor sie in die eigentliche Judenstadt, in das Ghetto, übersiedelten, lebendig geblieben. Die Kleinseite war allerdings nicht ihre erste Niederlassung in Prag, wie Hájek erzählt, sondern die zweite. Von dem Vyšehrader Dorf, in dem sie durch Jahrhunderte gewohnt hatten, waren sie 1096 gekommen, und sie blieben auf der Kleinseite, nicht wie der hebräische Bericht erzählt, bis zum Abzug der Kreuzfahrer, sondern viel länger. Das ersieht man daraus, daß sie dort eine Synagoge sich erbauten. Wie lange dieser erzwungene Aufenthalt in dem „Dorf jenseits des Flusses" gedauert hat, ist noch nicht festgestellt. Wahrscheinlich nur wenige Jahrzehnte, nur so lange, bis die Altstadt den ganzen Handel und Verkehr in Prag an sich zog. Mit Sicherheit können wir heute nur sagen: In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind die Juden auf dem Boden des Ghetto als wohnhaft nachzuweisen. Eine böhmische Chronik aus der Zeit des Königs Přemysl Ottokars II. erzählt uns nämlich, daß am 18. August 1278 ein Hochwasser der Moldau die Stadt Prag verwüstet hat „von der Aegidi- und Niklaskirche", heißt es hier, „ergoß sich die Flut durch die ganze Judenstadt".

„Sir Alfred Mond — ein Repräsentant des neuen England."

Der Londoner Wirtschaftsberichterstatter des „Berliner Tageblattes", Günther Stein, veröffentlicht in der Abendausgabe von Dienstag, den 10. Januar, der „Handelszeitung des Berliner Tageblattes" unter der Ueberschrift „Sir Alfred Mond — ein Repräsentant des neuen England" einen längeren Aufsatz, der eine eingehende Würdigung der Persönlichkeit Sir Alfred Monds und seiner Rolle in der heutigen Wirtschaft Großbritanniens enthält. Er schreibt u. a.:

„Sir Alfred Mond, Baronet (Exminister und Leiter des größten britischen Industriekonzerns, der Imperial Chemical Industrie Ltd.), ist zweifellos eine der interessantesten Persönlichkeiten der englischen Wirtschaft, weil er einer der Vollstrecker der stillen Wirtschaftsrevolution ist, die sich in England vollzieht und die dem Lande Aussicht auf Ueberwindung seiner schweren Entwicklungskrise gibt.

Sir Alfred Mond ist — so stark betont auch sein Patriotismus und so groß auch sein Bemühen um das Wohl Englands, bzw. des britischen Imperiums, sein mag — durchaus unenglisch. Er ist, wie man es hier nennt, ohne damit etwa eine abfällige Kritik zu äußern, „kontinental". Er ist Jude, ja einer der Repräsentanten des politischen Zionismus in England, und sein Vater, der bedeutende Chemiker Dr. Ludwig Mond, der den Baronettitel noch nicht besaß, war in Darmstadt zu Hause. Dr. Ludwig Mond wanderte in jungen Jahren nach England aus und gründete gemeinsam mit einem anderen Deutschen, Brunner, mit minimalen Mitteln die Firma Brunner, Mond & Co., die aus winzigen Anfängen zu dem größten englischen Chemiewerk und schließlich zum Mittelpunkt der kürzlich erfolgten Fusion fast aller bedeutenden chemischen Fabriken Englands in der Imperial Chemical Industries Ltd., einem Unternehmen mit etwa 1200 Millionen Mark Aktienkapital, geworden ist. Sir Alfred Mond hat seinen Weg zur Führerschaft in der englischen Wirtschaft und zu einer bedeutenden und vielleicht noch zukunftsreichen Stellung in der britischen Politik dadurch gemacht, daß er seinen, auf „kontinentaler" oder jedenfalls nicht insulär-englischer Einstellung und Sachkenntnis beruhenden Ideen mit derselben unbeugsamen Energie und demselben arbeitsamen Ehrgeiz, wie ihn sein Vater besaß, in England Geltung zu verschaffen wußte. In dem instinktiv empfundenen Bedarf an neuem Blut — und nicht nur in dem besonders weitgehenden Liberalismus sowie der im Volksdurchschnitt besonders großen Toleranz und politischen Klugheit Englands — liegt vor allem auch der Grund dafür, daß die Juden heute, ohne durch praktische Auswirkungen des latent auch hier vorhandenen Antisemitismus gehemmt zu sein, in der Politik und in der Wirtschaft (nicht etwa nur in der Finanz und im Handel) Großbritanniens eine so bedeutende Rolle

zu spielen vermögen. Hierin liegt jedenfalls aber der Erfolg der Monds begründet. Und hierin liegt schließlich die Ursache dafür, daß man Sir Alfred Mond als den markantesten Vertreter der „neuen" englischen Wirtschaft bezeichnen darf, die immer stärker den insular-traditionellen Charakter verliert und immer mehr durch äußeren — nicht zuletzt deutschen — Einfluß gewandelt und modernisiert wird."

Günther Stein nennt Alfred Mond „einen der größten Machtfaktoren im öffentlichen Leben Englands" und schließt: „Sir Alfred Mond, der annähernd 60 Jahre alt ist, gilt vielen in der englischen Politik als ein kommender Mann. Er war bereits zweimal Kabinettsmitglied und man sagt, in einem neuen konservativen Kabinett würde man ihm einen wichtigen Posten, vielleicht den des Wirtschaftsministers (President of the Board of Trade) anbieten."

Jugendbewegung

Ein Abschiedsfest im Misrachi. Am 14. ds. fand bei zahlreicher Beteiligung der Zeire-Misrachi-Mitglieder und Gäste die Abschiedsfeier zu Ehren des nach Erez Israel zurückkehrenden langjährigen Vorstandsmitgliedes Chawer Israel Weiß im Rahmen eines Teeabendes statt. Der Abend wurde durch eine Rede des Vorsitzenden des tschechoslowakischen Misrachi, Herrn Albert Günsberger, eröffnet. Für den Verein, in dem Chawer Weiß seine Chaluzerziehung genoß, sprach der Vorsitzende des Zeire-Misrachi Chawer E. Ullmann. Chawer S. Hakohen-Weingarten sprach in seinem begeisternden Hebräisch aus dem reichen Born des Midrasch über die Bedeutung der Erez Israel-Arbeit. Tief gerührt ergriff nun Chawer Israel Weiß das Wort. Er sei davon überzeugt, daß der Misrachi unseres Landes alles unternehmen werde, damit die in Erez Israel weilenden Chawerim baldigst angesiedelt werden und ihnen dadurch die Möglichkeit gegeben werde, sich mit dem Mutterboden zu verwurzeln. Dann sang man chassidische und jungjüdische Lieder und tanzte bis spät in die Nacht hinein Horrah ...

Gemeinden.

Prag.

Aus der Prager jüdischen Gemeinde.

(Sitzung der Kultusgemeinde-Repräsentanz am 15. Jänner 1928.)

Präsident Dr. Stein hielt Herrn Siegmund Knina, der Rechnungsrevisor der Gemeinde war, einen warmen Nachruf, der stehend angehört wurde.

Der Schächter Bernhard Hirsch wird nach einer Debatte, an der sich Dr. Goldstein als Referent und der zugelassene Vertreter Dr. Janta beteiligten, aus gesundheitlichen Gründen pensioniert.

Präsident Dr. Stein teilt präsidiell mit, daß eine Einladung der zionistischen Organisation zur Trauerfeier nach Oberrabbiner Chajes und Wlad. Tiomkin im Jubiläumstempel der Gemeinde zugegangen sei. Er hebt hervor, daß hier ein Takt- und Formfehler unterlaufen sei, den er rügen müsse und auch schriftlich rügen werde, da der Synagogenausschuß nicht das Recht habe, den Tempel zu derartigen Feiern herzugeben. Wenn das Präsidium der Kultusgemeinde, wie es richtig gewesen wäre, um Bewilligung angegangen worden wäre, so hätte er die Bewilligung nicht erteilt.

Dr. Reiner protestiert gegen diesen „Mißbrauch" der Synagoge. Er stellt den Antrag, die Bewilligung nicht zu erteilen und nicht zu dulden, daß eine solche Feier in der Synagoge stattfinde.

Dr. Goldstein wendet sich gegen die Ausführungen Dr. Reiners. Er stimmt mit den Ausführungen des Präsidenten überein, daß ein Formfehler vorgekommen sei. Er sei dafür, daß dieser Fehler gerügt werde, aber energisch dagegen, daß die Feier deshalb gestört werden soll.

Dr. Reiner spricht nochmals dagegen und will ein Exempel statuieren. Man muß endlich einmal zeigen, daß das nicht so weiter geht.

Dr. Thieberger hebt hervor, daß es wohl keinen würdigeren Ort geben könnte, um ein El mole rachamim zu sagen, als die Synagoge, und noch dazu für einen Mann von der Bedeutung des Ober-Rabbiners Chajes.

Präsident Dr. Stein wendet sich dagegen und meint, es wäre mehr eine Angelegenheit der Beerdigungsbrüderschaft.

Oberinsp. Slonitz wendet sich gegen die Behauptung, daß der Ausschuß durch die Verleihung der Synagoge sein Recht überschritten habe. Eine Verordnung, welche das dem Ausschuß verbiete, besteht nicht zu Recht.

Dr. Goldstein weist darauf hin, daß es ungerecht wäre, gerade in diesem Falle ein Exempel statuieren zu wollen; es komme ihm vor, wie das mittelalterliche Prinzip: Haust Du meinen Juden, hau ich Deinen Juden. Er wendet sich nochmals gegen den Antrag Reiner.

Abstimmung: Der Antrag Reiner wird mit allen gegen die Stimme der Tschechojuden und die Stimme des Dr. Klein abgelehnt.

Dr. Goldstein wünscht einen positiven Beschluß, daß die Feier stattfinden könne.

Dr. Stein: Der ist bereits in dieser Ablehnung enthalten.

Dr. Goldstein: Wenn Sie es, Herr Präsident, so interpretieren, nehme ich dies zur Kenntnis und bin einverstanden.

Hierauf kommt

die Angelegenheit des Hagibor

zur Sprache. Dr. Reiner tritt als Vertreter eines Minoritätsvotums der Rechtskommission dafür ein, da der Hagibor den Zins nicht rechtzeitig bezahlt habe, mit der Räumungsklage gegen ihn vorzugehen. Er erklärt, daß die Gemeinde, nachdem man sich des Vertrages entledigt hatte, bereit sei, den Hagibor auf seinem Platz zu belassen, so lange sie diesen Platz nicht brauche, aber vor allem müsse sie die Gelegenheit ergreifen, den Vertrag los zu werden. Klagen wir jetzt nicht, so könnte durch Präklusion der Vertrag wieder aufleben.

Dr. Goldstein wendet sich gegen diesen Antrag, teilt die (an anderer Stelle wiedergegebene) Entscheidung des Obersten Gerichts mit und warnt wiederum vor diesem Prozeß, welcher unseren Steuerzahlern von neuem schweres Geld kosten würde. Er erklärt ausdrücklich die Bereitschaft des Hagibor in Verhandlungen zu treten, die Einbringung einer Klage seitens der Gemeinde sei jedoch nicht die richtige Einleitung von Verhandlungen. Es ist ohne weiters möglich, daß man zu einer Einigung kommt, bei welcher weder die Gemeinde noch der Hagibor einen Schaden haben. Er stellt den Antrag:

1. Den Beschluß der Rechtskommission, keine Klage zu überreichen, anzunehmen.

2. Eine viergliedrige Kommission zu ernennen und den Hagibor zur Verhandlung mit dieser Kommission aufzufordern.

Es entsteht nun eine lange juristische Debatte, ob ein Präjudiz oder eine Präklusion entstehen können, wenn man die Klage nicht überreicht. Gegen Dr. Reiners Annahme der Präklusion spricht Dr. Goldstein und Dr. Kafka.

Hierauf werden verschiedene Vermittlungsanträge gestellt, und zwar von Vizepräsident Brandeis und von Dr. Kafka.

Dr. Reiner wendet sich gegen diese Anträge und hält eine hauptsächlich an die Demokraten gerichtete Rede gegen die Beschwichtigungs-Hofräte und gegen die Friedensliebe. Hier geschieht immer, was die Zionisten wollen, die Demokraten wollen nur Frieden haben und die Mittelstandspartei will alles, was jüdisch ist. Es muß endlich einmal Ordnung gemacht werden.

Gegen die Ausführungen Dr. Reiners wendet sich Ing. Slonitz und Rat Erben (Demokrat). Von allen Reden habe ihm am besten der Standpunkt des Dr. Goldstein gefallen. Man müsse eine friedliche Lösung suchen, denn in der großen jüdischen Gemeinde Prag ist die Existenz eines jüdischen Sportvereines eine Notwendigkeit und die Gemeinde habe die Pflicht, diesen Verein nach besten Kräften zu fördern. Ebenso hebt Rat Troller (Demokrat) hervor, daß der Hagibor eine Korporation ist, die sich in der breitesten Oeffentlichkeit Prags so viel geleistet hat, daß er die Förderung verdiene. Dr. Zeiteles (Mittelstandspartei) ist für friedliche Lösung. Dr. Goldstein betont, daß ihn Hagibor ermächtigt habe zu erklären, daß der Hagibor bereit sei, mit der Gemeinde zu verhandeln und den besten Willen habe, einen Weg zu suchen, der beiden Parteien gerecht wird. Dr. Reiner: Mit welchem Rechte verlangt Hagibor eine Förderung der Gemeinde, er sei doch ein Sportverein und nichts mehr, was sei denn an ihm jüdisch? Er wundere sich, daß Rat Erben als deutscher Assimilant einen jüdischen Verein fördern wolle. Das sei doch eigenartig, die tschechischen Assimilanten seien gegen einen jüdischen Sportverein. Präsident Dr. Stein faßt nun die Aeußerungen der Debattenredner und die Anträge zusammen; er behauptet, daß das Urteil des obersten Gerichtes nicht maßgebend sein könne, denn ein Gericht habe sich oft geirrt. Hierauf kam es zur Abstimmung.

Der Antrag Dr. Reiner auf sofortige Klage wurde mit allen Stimmen gegen die Stimmen der tschechischen Assimilanten abgelehnt.

Antrag Dr. Kafka; einen Brief mit Vorbehalt der Rechte zu schreiben, wurde mit 4 gegen 16 Stimmen abgelehnt. Antrag Brandeis, Verhandlungen mit Hilfe einer Mittelsperson unter schriftlicher Wahrung der bisherigen Rechte mit 14 : 5 abgelehnt. Als letzter wurde der Antrag Dr. Goldstein: Gegen Hagibor keine weiteren Schritte zu unternehmen und eine 4gliedrige Kommission mit Verhandlungen zu betrauen, mit den Stimmen aller Parteien gegen die tschechischen Assimilanten angenommen. Die tschechischen Assimilanten verließen den Saal. Dr. Stein (tschechischer Assimilant) erklärt, er werde diesen Beschluß nicht durchführen. — Die Verhandlungen mit dem Hagibor wird Vizepräsident Brandeis einleiten.

Presseklage

der tschecho-jüdischen Prager Organisationen gegen die zionistischen „Židovské zprávy."

Am 18. ds. Mts. fand vor dem Oberlandesgerichtsrate Sýkora die Tagsatzung zum Vergleichsversuche über die von dem „Svaz Čechů-židů" und „Akademický spolek Kapper" und „česko-židovské společenské združení", alle in Prag, gegen den verantwortlichen Redakteur der zionistischen „Židovské zprávy" Georg Kraus eingebrachte Presseklage statt, welche zwei durch die „Židovské zprávy" abgedruckte Artikel, in denen die Tätigkeit der tschechisch-jüdischen Assimilanten einer Kritik unterzogen wurde, zum Gegenstande hatte.

Die Vergleichsverhandlungen scheiterten, da der in Vertretung des verantwortlichen Redakteurs erschienene Dr. Ernst Lebenhart eine vergleichsweise Austragung der Angelegenheit ablehnte.

Repräsentations-Konzert des Jüdischen Schulvereines am Sonntag, den 29. Jänner 1928, um ½8 Uhr abends im Smetanasaal des Städtischen Repräsentationshauses mit Oskar Nedbal als Dirigenten, Frau Gisela Kettner-Fröhlich (die aus philharmonischen und Solo-Konzerten bestbekannte Prager Klaviervirtuosin) und dem Orchester der Böhmischen Philharmonie. Aus dem Programm seien angeführt: 1. Felix Mendelssohn-Bartholdy: „Ruy Blas, Ouvertüre; 2. Wolfgang Amadeus Mozart: Klavierkonzert in A-Dur (dreisätzig); 3. Rimski-Korssakow: „Sheherezade", ein symphonisches Tongemälde; 3. Bedřich Smetana: „Blanik." Aus dem Zyklus „Má vlast". Karten zu 60, 50, 40, 30, 25, 20, 15 und 10 K (Logen, fünfsitzig, zu 150 und 100 K), in den üblichen Verkaufsstellen. Für Mitglieder und Freunde des jüdischen Schulvereines wurde eine entsprechende Anzahl von Sitzen bei den Mitgliedern des Ausschusses reserviert. Eventuelle Anfragen und Bestellungen: Tel. 229—8—1. Das Konzert wird zugunsten hiesiger jüdisch-kultureller Institutionen veranstaltet.

Jüdische Fürsorgezentrale für die Tschechoslowakische Republik. Die Beratungsstelle für Eltern nervöser, schwer erziehbarer und sprachgestörter Kinder amtiert jeden Sonntag von 9—11 Uhr im Sekretariate, Prag V., Maiselgasse 18/III. 344

Jvrijah. Nächste Versammlung: Sonntag, den 22. Jänner, um 2 Uhr nachmittags, in der Dlouhá tř. 22. Herr Prof. Erwin Arnstein spricht über das Thema „Das Kind und die Erziehung in Palästina". Hebräisch Verstehende willkommen!

Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag. Am 14. d. M. wurde Bundesbruder Josef Gach an der deutschen Universität in Prag zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.

Auszeichnung eines jüdischen Handwerkslehrlings. Der Verein zur Errichtung und Erhaltung eines jüd. Handwerkerlehrlingsheimes in Prag teilt uns folgendes mit: Unser Zögling Max Brüll, Tischlerlehrling bei der hiesigen Firma Otto Levý, wurde mit der bronzenen Medaille der Landesausstellung für Lehrlingsarbeiten in Jungbunzlau, veranstaltet von der Fürsorgestelle des Landesgewerberates für Böhmen, von dem Prager Institut zur Hebung des Gewerbes ausgezeichnet.

Ein Kabarettabend der jüdischen Handwerker fand am 14. Jänner statt und verlief äußerst gelungen. Die Damen Görner, Doubrová, Tatrinská erhielten für ihre Vorträge stürmischen Beifall, ebenso ein kleines allerliebstes Tänzerpaar. Die Herren „Hlavaček" (Zauberkünstler), „Kočarek" (Humorist) unterhielten die Zuhörer aufs Beste. Als letzter, doch wie immer einer der Besten „Willi Reiniger". Das Komitee, an dessen Spitze die Herren Faltin und Friedmann standen, konnten der Vereinskassa einen großen Betrag überweisen.

Ehrenabend Willi Reiniger. Mitte Feber findet im großen Saale des Hotel Bristol ein Ehrenabend des beliebten Humoristen Willi Reiniger aus Anlaß seiner 30jährigen Tätigkeit statt, dem seine zahlreichen Verehrer sicherlich mit Freuden entgegensehen. Näheres wird noch mitgeteilt werden.

Als Gast des Volksvereines Zion spricht Rabb. Dr. Otokar Kraus am Sonntag, den 22. ds., vorm. 10½ Uhr im Beth Haam über: Ideale der jüdischen Ethik.

Der Jüdische Volksverein Zion veranstaltet am Montag, den 23. ds., abends 8 Uhr im Beth Haam einen öffentlichen Vortrag mit dem Thema: Kultusgemeindepolitik. Referenten Norbert Adler und Dr. A. Goldstein.

Poale-Zionisten Achtung! Sonntag, den 22. Jänner 1928, findet in Olmütz um 9 Uhr vormittags in der Schwechater-Bierhalle die erste Besprechung aller Gruppen zwecks Neugründung der Partei statt. Zuschriften an Julius Huth, Olmütz, Mauritzplatz 19. Die Proponenten. 3741

Firma Wildt photographiert ab 1. Juni Prag I., Graben 33. 3358

Brünn.

Veranstaltungskalender.

21. Jänner: Wochenversammlung der Union der Zionisten-Revisionisten, Adlergasse 12. 20 Uhr. Tagesordnung: Aussprache über Keren Kajemeth und Keren Hajessod, Lebende Zeitung.

21. Jänner: Marmorsaal des Landhauses, Jubiläumsball des Makkabi, Brünn.

23. Jänner: Sitzungssaal der Isr. Kultusgemeinde, 20 Uhr. „Lebende Zeitung." Versuch, die aktuellen Probleme des Zionismus in Form einer gesprochenen Zeitung von mehreren Referenten behandeln zu lassen. Veranstalter: Union der Zionisten-Revisionisten Brünn. Eintritt frei.

22. Jänner: Tagung des Festausschusses und der turn- und sporttechnischen Kommission zum Turn- und Sportfest 1928.

28. Jänner: U. V.-Redoute, Stadion.

Anfang Feber: Voranzeige: Vortrag Dr. J. Klinoff: Neue Methoden des Palästinaufbaues.

18. Feber: Repräsentationskränzchen der Jüdisch-akademischen Lese- und Redehalle, Künstlerhaus.

3. März: 1. Blauweiß-Redoute der gesamten jüdischen Akademikerschaft Brünns für den Keren Kajemeth, Stadion.

Zionistische Kreisleitung, Brünn.

Mährisch-Trübau: 21. Jänner: Vortrag über „Die Lage des Zionismus nach dem 15. Zionistenkongreß". Referent: Karl Baum.

Lundenburg: 23. Jänner: „Die Frau und der Keren Kajemeth." Veranstalter: Wizo. Referent: Viktor Zaitschek.

Pohrlitz: 26. Jänner: 20 Uhr. „Die Lage des Zionismus nach dem 15. Zionistenkongreß." Referent: Karl Baum. — 16 Uhr. Jugendversammlung: „Palästina von Heute und die Aufgabe der Jugend.

Nikolsburg: 4. Feber: Literarischer Abend. „Die Juden in der Literatur des 20. Jahrhunderts." Referent: Karl Baum. — Rezitationen Leo Lederer: Oskar Neumann, Perez, Beer, Hofmann, Spire, Stefan Zweig.

Gedenkfeier für Wladimir Tiomkin. Die Zionistische Organisation in Brünn veranstaltete gemeinsam mit der Ortsgruppe der Zionisten-Revisionisten Donnerstag, den 12. ds. im Saale der Kultusgemeinde unter dem Vorsitze von Dr. Hugo Meißner eine Trauerfeier für Wladimir Tiomkin. Als erster Trauerredner sprach hebräisch und jiddisch A. Propes. Er führte aus: Wir ehren heute das Andenken eines Toten, der dem jüdischen Volke und dem Zionismus unendlich viel, sein ganzes Leben, gegeben hat. Es gab keine zionistische, keine jüdische Angelegenheit, der Tiomkin nicht sein innerstes Interesse und seine von einem großen Wissen und einer tiefen Liebe getragene Arbeit gewidmet hätte. Immer wieder ist er gekommen und hat gesagt, daß es noch nicht an der Zeit sei, zu feiern. In den letzten Jahren des Zionismus ist er, ohne den man früher keine Kongresse gesehen hatte, abseits gestanden wie ein Fremder, weil er den Weg nicht mehr verstand und bekämpfte, den die Zionistische Organisation nahm. Als Mendele starb, sagte man, der Sejde des jüdischen Volkes sei tot. Wir trauern um den „sejde" der Zionistischen Organisation. Hierauf sprach Prof. Oskar Rabinowicz. Unser Führer ist gefallen. Wir fühlen es mehr, als wir es sagen können. Tiomkin kam aus einer eine Gesellschaft, die für die Mystik stritt. Sein Geist Gesellschaft, die gegen die Logik kämpfte, und ging in bäumt sich auf gegen die Vernichtung des jüdischen Volkes. Als einer der ersten steht er neben Herzl. Er geht gerade, stolz und mutig seinen Weg für das jüdische Volk. Er wurde uns, der Gruppe von Zionisten, die für die Reinhaltung unserer Idee kämpft, zum Führer, nachdem er erkannt hatte, die Idee sei in Gefahr. Es entspricht nicht der Tradition des jüdischen Volkes zu trauern. Durch die befreiende Tat wollen wir versuchen, das Andenken des Großen, der von uns gegangen ist, zu heiligen, wollen wir versuchen, die Lücke zu füllen, die der Ablauf des Geschehens in unsere Reihen gesprengt hat.

✣

Ein paar Bemerkungen können in diesem Zusammenhang nicht unterdrückt werden, an die gerichtet, die nicht da waren. Es hatten sich fast nur Jugendliche eingefunden. Es ist ein bedauernswertes Zeichen für den Zustand in unserer Organisation, daß nicht einmal der Anlaß, einem unseren Größten trauernd zu gedenken, ganze Schichten von Zionisten daran vergessen machen kann, daß dieser Große einer Partei angehörte, der sich meist gegensätzlich gegenüberstehen. kb.

Die Ortsgruppe der Zionisten-Revisionisten tritt Montag, den 23. Jänner (20 Uhr, Israel. Kultusgemeinde) mit einem für Brünn neuartigen Versuch vor die zionistische Oeffentlichkeit. Mit Hilfe einer Reihe Referenten soll unter dem Titel „Eine lebende Zeitung" versucht werden, regelmäßig gesprochene Artikel zu einem Abend zu vereinigen, der ein Bild von den aktuellen Problemen des Zionismus und Palästinas geben soll. In „Diskussionsaufsätzen" werden auch die Vertreter der einzelnen politischen Gruppierungen zu Worte kommen. Der Redakteur der „Lebenden Zeitung" führt die Conference. Die Neuartigkeit dieser Veranstaltung läßt ein reges Interesse für diese Abende in der breiten zionistischen Oeffentlichkeit erwarten.

Die jüdisch-akademische Lese- und Redehalle Brünn veranstaltet ihr diesjähriges Repräsentationskränzchen am 18. Feber 1928 in den Räumlichkeiten des Künstlerhauses in Brünn.

Makkabi-Jubiläumsball, 21 Jänner, Marmorsaal des neuen Landhauses in Brünn. Die Feier des 20jährigen Bestandes des Makkabi, Verein für Turnen und Sport in Brünn, wird mit dem am Samstag, den 21. Jänner, im Marmorsaale des Landhauses stattfindenden Jubiläumsball eingeleitet. Dieser Ball erhält durch die Teilnahme von Vertretern der Makkabi-Kreisleitung f. d. ČSR., sowie der einzelnen Makkabi-Vereine in der ČSR und des benachbarten Auslandes ein besonders festliches Gepräge. Ein aus über 150 prominenten Persönlichkeiten der Stadt Brünn, des In- und Auslandes bestehende Komitee hat den Ehrenschutz dieser großzügigen Veranstaltung

übernommen, für welche sich in Brünn und auch in den mährischen Provinzorten das größte Interesse kundgibt. Der Ballausschuß hat für die Mitternachtspause eine großartige Modeschau vorgesehen, die von den hiesigen Firmen Placek & Co. und dem Modesalon „Maison chapeaux Hilde Fleischer" bestritten und die neuesten Pariser Frühjahrs- und Sommermodelle bringen wird. Der Ball wird mit einer Fest-Ouverture eröffnet, der Beginn der Polonaise ist präzise 20 Uhr 30 Min. Die Musik besorgt das Orchester des pěš. pluk 43. Die Auswärtigen Delegierten und Gäste werden gebeten, sich bei ihrer Ankunft im Café „Esplanade" zu melden, wo sie Auskünfte bezüglich Quartier erhalten.

II. V.-Redoute 1928. Die am 28. Jänner um 20 Uhr im Stadionsaale stattfindende II. V.-Redoute verspricht auch heuer wieder ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges zu werden. Die Vorarbeiten, die von dem Ballausschusse schon im November v. J. übernommen wurden, schreiten rüstig fort. Mit dem Versand der Einladungen wurde bereits begonnen. Reklamationen an das Ballkomitee der II. V.-Redoute, Legionärstraße 31. Die P. T. auswärtigen Gäste werden ersucht, von den den Einladungen beiliegenden Erlagscheinen Gebrauch zu machen.

Mähr.-Ostrau.

Veranstaltungskalender.

25. Jänner: Prof. Freud, Wien: „Meine Palästinareise." Dům umění. 29. Jänner: Maskenredoute der Makkabi-Vereine. (Židovský dům.) In Vorbereitung: Redakteur Klinoff, Berlin: Neue Wege des Palästina-Aufbaues. Dr. Tramer: Die Maranen. F. Bernstein (Rotterdam): „Der Antisemitismus als Gruppenerscheinung." Chana Steiner, Prag, Moses Waldmann, Berlin.

Probleme der Propaganda. Mittwoch, den 11. Jänner, sprach Dr. Kahn im Zionistischen Volksverein über die Krise der zionistischen Propaganda und ihre Wandlung im Laufe der Zeiten. Er beschäftigte sich mit dem Kongreßreferat von Blumenfeld über das gleiche Thema und die in demselben vorgeschlagenen Methoden der Analyse und Darstellung. Er verlangte die ständige Einbeziehung neuer wissenschaftlicher Erkenntnis in die zionistische Ideologie und Propaganda und gab ein kurzes Beispiel auf Grund des Bernsteinschen Buches „Antisemitismus als Gruppenerscheinung". Es wurde eine sehr heftige Debatte hervorgerufen durch seine Schlußbemerkungen über den Zionismus als Irrealität, dessen Propaganda er der Tatsachenpropaganda gegenüberstellte. An der Debatte beteiligten sich Dr. Rufeisen, Ing. Frischer, Dr. Mechner, Dr. Zwillinger und Grünberger. Hierauf wurden einige geschäftliche Angelegenheiten besprochen.

Zwei Jubilare. Zu Beginn des vorher erwähnten Vortragsabends des Zionistischen Volksvereines feierte der Vorsitzende Dr. Winterstein den 60. Geburtstag des Herrn Heinrich Süßer und den 50. Geburtstag des Herrn Dr. Karl Neumark. Beide Jubilare gehören der Zionistischen Organisation seit ihrem Beginne an und haben sich um die zionistische Sache große Verdienste erworben. Herr Süßer war einer der Gründer des Zionistischen Volksvereines, Dr. Neumark dessen Obmann im verflossenem Jahr. Beide Jubilare wurden von den anwesenden Gesinnungsfreunden lebhaft akklamiert und beglückwünscht.

Brüx. Einem allerdings nicht sehr zahlreich erschienenen jüdischen Publikum vermittelte Herr Hermann Frankl, Schauspiel und Rezitator aus Bratislava, die Art ostjüdischer Volks- und Schauspielkunst. Die Darbietungen, an denen sich zum Teil auch Frau Frankl beteiligte, waren sowohl ernster als auch heiterer Natur und jedenfalls sehr drastisch. Sie gaben Zeugnis von Herrn Frankls Talenten und lassen den Wunsch aufkommen, daß es ihm gelingen möge, mit einer Anzahl Gleichgesinnter eine tüchtige jüdische Schauspielergruppe zu formieren. J.

Hodonín. Anläßlich der letzten Generalversammlung der Chevra-Kadischa wurden in den Ausschuß gewählt: Herr Ignatz Frankl, Bernhard Glaser, Isidor Grün, Emanuel Herzog, Bernhard Kraus, Hugo Klinger, Bruno Perschak, Fillip Taußky, Dr. Arnold Rosenfeld, Richter Karl Wessely, Heinrich Weigl und Josef Weiß. — Die Konstituierung des neuen Ausschusses ergab folgendes Ergebnis: Obmann Dr. Arnold Rosenfeld, Stellvertreter: Emanuel Herzog, Kassier: Ignaz Frankl, Schriftführer: Bruno Perschak.

Prager Mustermesse.

Die Prager Frühjahrsmesse vollständig besetzt. Dieser Tage wurde bereits in den Kanzleien der P. M.-M. die Dislokation der Stände der heurigen Frühjahrsmesse, welche zwischen dem 18. bis 25. März stattfindet, durchgeführt. Es sei mit allem Nachdrucke betont, daß alle Paläste und Pavillons auf dem alten und neuen Messegelände bis auf den letzten verfügbaren Standraum besetzt sind. Glänzend vertreten ist wie stets die Metallindustrie, die Möbel- und Pianobranche und alle im Industriepalaste untergebrachten Fachgruppen. So hat vergleichsweise die Fachgruppe der Motorräder, die im rechten Flügel des Industriepalastes sein wird, sich in so überraschender Anzahl zur Prager Frühjahrsmesse angemeldet, daß eine weitere Einreihung nicht nur ausgeschlossen ist, sondern sogar für diese Branche allein über 600 Quadratmeter fehlen.



Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 29527

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer National fonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen: vom 7. bis 14. Jänner.

	1927	1928
Böhmen	7.313.50	12.208.23
Mähren und Schlesien	9.887.92	6.658.15
Slowakei	8.480.97	9.591.59
Karpathorußland	218.80	270.15
Zusammen:	**25.801.19**	**28.718.12**

Büchsen.

Bilin: M. Röhr 20, H. Fleischner 15, Friedhof 13.80, zus.: 48.80. **Haslau:** MUDr. Terner 20.—. **Herm.-Městec:** Th. Pokorny 80.—. **Pardubitz:** Berta Brod 10, Ing. M. Traub 10.50, Ing. K. Bergmann 12.50, Ing. K. Feldmann 27.10, J. Meth 10, Dr. O. Pollak 20, H. Hoch 16.50, 3 u. 10, zus.: 122.—. **Strakonitz:** Maña Pick 25.—. **Winterberg:** A. Wedeles 10, Ignaz Fantes 56.20, L. Schwarz 18, Heinrich Kohn 42, zus.: 126.20. **Prag:** H. Sušicky 20, Rosa Grünberger 22.50, L. Kollmann 37.30, Hch. Weil 20, J. Ofner 14, D. Hodin 15, Winternitz 15, P. Fleischmann 13, A. Zinner 10, G. Weiner 20, Dr. S. Arje 20, Hch. Hein 30, H. Braun 15.95, Freudenfels 20, O. Margulies 10, K. Kraus 16, Barissia 61, R. Eckstein 18.07, B. Porges 11.80, Alfons Stach 233, L. Selig 21.30, Dr. O. Weil 21.68, S. Beinhacker 12.59, M. Tittelmann 36.58, A. Koretz 10, Dr. G. Fleischmann 108, Karl Beneš 90, 17 u. 10, zus.: 995.17. **Gaya:** Jüdische Lesehalle 214, Bruno Placzek 40, J. Strach 30, Dr. Fischer 20, M. Siebenschein, R. Flaschner je 18, J. Hayek 16.30, Tempel 15, Jak. Hayek 11, Ernestine Placzek, R. Fuchsel, Berta Hayek, M. Bader, H. Jokl, J. Göy, M. Jellinek, M. Ungar je 10, 27 u. 10, zus.: 608.65. **Kremsier:** J. Stern, B. Löwenthal je 10, zus.: 20.—. **Kostel:** Paul Neumann 31, Art. Neumann 10, S. Kellner 15.30, O. Panzer 22.50, M. Eisinger 12, E. Rosenberger 10, E. Kohn 27.20, Hch. Kohn 12.30, 9 u. 10, zus.: 186.70. **M.-Ostrau:** J. Aftmann 18, Ad. Trieger 15.35, E. Reif 25, J. Bodenstein 15.50, 7 u. 10, Přivoz: Leo Navik 10, M. Groß 11.90, 6, Petersmald: S. Silbiger 15, Teitelbaum 15, Hch. Roth 12.90, Winter 21.10, 4 u. 10, Radwanitz: Haber, S. Langer je 10, M. Thieberger 15, Jos. Kohn 47, D. Vogel 15, J. Rauchberger 20 2 u. 10, zus.: 351.50. **Trinec:** Cilli Steiner, Ernestine Landesberg, A. Hecht, Rosa Windholz, Anna Schanzer, Josefine Seelenfreund, Johanna Brauner, Anna Pollak, Ernestine Windholz, Regine Heitlinger je 12, 2 à 5, zus.: 130.—. **Zuckmantel:** Em. Welsch 15.—.

Insgesamt 2739.02.

Goldenes Buch.

Kaaden: Baumeister Sagher (Eintrag. Ida Sagher) 50.—. **Karlsbad:** (Eintrag. Dr. Kohner) Dr. Ullmann 10, V. V. Zion 22.35, Frauenklub 20, (Eintragung J. J. B.) Selbstbesteuerung 12, anl. Verl. Hirsch-Bondy, Steiner 50, Dr. Stern, Marienbad 20, zus.: 134.35. **Boskowitz:** (Eintrg. Sam. Jokel) J. M. L. Judith 100.—. **Mähr.-Ostrau:** (Eintrag. Elly Herrmann f. A.) P. Hermann 300, L. Rosenfeld, Brünn 10, Eintrg. A. Löwy f. A.) Barm. Dr. Silbiger 465, Hochz. Grün-Steindler 125, zus.: 900.—. **Ung.-Brod:** Techeleth Lawan 37.50.

Insgesamt 1221.85.

Landspenden.

Aussig: Anl. Abl. Otto Steiner: Artur Tauber u. Frau 20, Louise Wolf 10, Ing. Emil Weil anl. Jahrz. 30, Dr. Osk. Rothbaum anl. Barm. s. Sohnes 50, anl. Abl. Emilie Wachtel: Art. Tauber u. Fr. 20, Louise Wolf 10, Ludw. Wachtl f. A. 50, zus.: 190.—. **Bodenbach:** Dr. Fritz Eckstein gr. Jula Turnovsky z. Verl. 20, ders. kond. E. Pollak, Teplitz 20, Chanukkahsammlung: Dr. Fritz Eckstein, Dr. Franz Eckstein, Arthur Koralek, Dir. Adolf Abeles je 300, Dr. Siegfried Klein, Dr. Emil Sobel, Ing. Kamil Stein, Rud. Basch, L. Herschmann, Jak. Lamberg, Otto Kletter, Erwin Reiner je 200, Jak. Hellmann, Engl u. Rubinstein, B. Weiß, Hugo Engl je 150, Dr. Rud. Lasch, Max Pollatschek, Sigm. Duschak, Rud. Kanders, Jos. Neumann, Ernestine Weinberg, Karl Heller, Dr. Rich. Salus, Politz je 100, Dr. Jochowitz, Sofie Sandeck je 50, Ed. Werner 70, Emil Heller, Dr. H. Hoffer, Hch. Fuchs, Osw. Kraus, Rud. Feigl, Jos. Weil, Al. Zirkl, Dr. Fritz Guttmann, Marta Brunner, Dr. Rich. Singer, Dr. O. Karpelis, Fisi Strimber, Irma Holub, A. Felsenberg, Mor. Fischer, Bernh. Steiner, Franz Deimel, Otto Spitz, Oskar Löbl, Minna Pächter je 50, G. Gumpl, Dr. S. Menzel je 30, Ing. Rud. Pollak 25, E. Gutfreund, O. Goldbach, S. Rind, Emil Soudek, R. Roubiček, E. Ortner, Dr. R. Stimmer je 20, zus.: 5635.—. **Bilin:** Erich Müller 50.—. **Budweis:** Fam. Kopperl 40, Fam. Wachtel 50, Dr. Herrmann 20, Rud. Huller, Dr. Grünfeld, Dr. Straß, V. Stein, Dr. Klempfner, Dr. Freund, Dr. Thieberger je 10, Reil Huller 20, 2 u. 10, zus.: 211.—. **Elbeteinitz:** O. Freund 20.—. **Görkau:** Dr. M. Prager 20.—. **Hroubowice:** Chaim Werner 35.—. **Kolin:** J. Weigner 30.—. **Mies:** N. N. 600.—. **Náchod:** Edmund Pick anl. Hochz. f. Tochter Mary 400.—. **Neukydžov:** J. Bloch 10.—. **Netluky:** E. Schmoll 20.—. **Nestomitz:** F. Kohn 10.—. **Plan:** B. Heller 10.—. **Přibram:** A. Platowsky 10.—. **Pilsen:** G. Grünwald 20, R. Kohn 10, zus.: 30.—. **Pardubitz:** Členové sdružení 200, Reingewinn d. Chanukkahfeier 300, J. Picková 10, zus.: 510.—. **Reichenberg:** Zion. Volksverein Theodor Herzl 260.—. **Strakonitz:** Ehrmann J. 20, Fröhlich 15, zus.: 35.—. **Staab:** Dr. Wolfgang Sabbath 100.—. **Smilkov:** Ing. E. Teller 20.—. **Sazava:** M. Fried 10.—. **Prag:** Arch. Max Gerstl 120, H. Grab 10, M. Graf 40, J. Oplatka 10, K. Graf 10, G. Rosenfeld, Sternschein je 10, A. Munk 50, Automat 28.52, Der Führertag d. Techeleth Lawan dankt d. Volksverein in Trautenau 250, Emil Waldstein dankt Dr. Pacovsky 20, Oskar Karpeles dankt Dr. Hirsch 10, Franz u. Otto Großmann statt Jahrzeitl. 20, Emil Waldstein und Frau kond. Anna Wurm 20, Friedr. Mautner gr. Herrn Fluß z. Hochz. s. Tochter 10, 2 u. 10, zus.: 626.52. **Boskowitz:** Mor. Zeisl, Knöpfelmacher je 20, J. Fest, E. Mayer je 10, zus.: 60.—. **Břeclava:** Anl. Barm. Kurt Gold: Ing. Edm. Gold 100, Kurt Gold, Vally Gold, Prof. S. Woitmann, Rud. Gold, K. Eisinger, Ida Meisel, Wien, je 50, Julie Gold 40, Wilh. Gold 20, Ing. M. Feldsberg, Max Herz je 15, Erna Spitz, Ing. J. Stränßler, A. Zucker je 10, zus.: 520.—. **Gaya:** Frauenorg. v. Reingewinn d. Chanukkahfestes 50, Ing. Arm. Haas anl. f. Verm. 50, Hedw. Placzek anl. Hochz. i. Schwester 20, zus.: 120.—. **Iglau:** 2.—. **Kostel:** Arthur Neumann u. Fr. gr. Th. Spitz, Nové Město n. V., z. Hochz. 10, S. Kellner und Frau gr. Erwin Wertheimer, Znaim, anl. Verm. 10, Joh. Eisinger anl. f. Verm. 25, zus.: 45.—. **Mähr.-Ostrau:** Barm. Franz Schneider 30, Chakuz- und Schomertagung, Brutky 40, Dr. Mechner gr. Dr. Borger z. Verm., desgl. B. Kloß-Hch. Reif 20, zus.: 90.—. **Proßnitz:** Dr. A. Ascher, 20.—. **U.-Brod:** Sammlg. b. Hochz. Schön-Bräuer: Gust. Bräuer, P. Schweiger, M. Schön, Dr. M. Schön je 50, Ez. Schön je 30, S. Breuer 20, M. Breuer 15, E. Schlesinger, Schweiger je 10, Einheitsaktion 80, zus.: 345.—. **Zuckmantel:** Em. Welsch 10.—.

Insgesamt: 10.054.52.

Thoraspenden.

Aussig: Dr. J. Stößler 10, J. Laufer 10, Emil Kohn 10, Dr. Töpfer 50, Fr. Steiner 20, Gust. Pick 25, 12 u. 10, zus.: 167.—. **Budweis:** 2 u. 10, zus.: 7.—. **Gaya:** Jak. Hayek 20, Jos. Hanel, Moses Ungar je 10, zus.: 40.—. **Mähr.-Ostrau:** Jak. Fischl, Ing. A. Kleinzeller je 20, J. Bornstein 10, 5, zus.: 55.—.

Insgesamt: 269.—.

Jmi-Sammeltaschen.

Bilin: Hch. Klein 12.50, 5, Franz Kraus 15.20, derselbe 13.60, zus.: 48.90. **Königgrätz:** K. Stückgold 14, A. Politzer 10.40, zus.: 23.20. **Karlsbad:** Ing. Löw 23.50, Dr. Karl Löbl 46.20, H. Löbl 26.65, M. Kohn 16.85, A. Becker 13.40, 9.55, W. Löwinger 12.82, 3.50, K. Zeltmacher 15.60, Dr. R. Löwenstein 20, Dr. Kohner 21.15, G. Pollak 20.60, zus.: 222.62. **Náchod:** M. Fränkel 17.50, H. Munk 13.20, zus.: 20.50. **Pardubitz:** Margit Smolka 18.—. **Prag:** Joža Ofner 22.40, Jellinek H. 10.90, Emil Felix 44, Ing. O. Aschermann 15, 5.75, E. Freud 17.60, 4.40, Irma Pollak 15, 3.52, zus.: 138.57. **Boskowitz:** K. Munk 14.75, 3 u. 10, zus.: 25.55. **Gaya:** Felix Stein 10.65, Max Siebenschein 37.45, ders. 32.60, zus.: 78.90. **Kremsier:** Friedr. Löff 29.40. **Mähr.-Ostrau:** Mirjam 15.10, Hans Buchsbaum 51.50, zus.. 65.40. **Olmütz:** Benj. Lauer 23.70. **Ung.-Brod:** H. Schön 15, E. Bock 11.75, zus.: 25.55. **Zuckmantel:** Dr. Werner 33.30.

Insgesamt: 756.99.

Baumspenden.

Aussig: Dr. E. Lichtenstern anl. Barm. Hans Lichtenstern 1 B., Volksverein Theod. Herzl gr. Louis Schiff und Frau zur silb. Hochz. 1 B., anl. Abl. Otto Steiner spenden: Gust. Pick und Frau 1 B. im Anny Pick-G., Regine Steiner 4 B., Dr. H. Pick 2 B., Rud. Löwy 2 B., Fritz Löwy 2 B., Anna Pick 2 B., zus.: 750.—. **Bodenbach:** Dr. Fritz Eckstein gr. A. Reichmann, Teplitz 1 B. im TV.-Hain 50.—. **Karlsbad:** Anl. Jahrz.: Dr. R. Löwenstein 2 B., Felix Löwenstein 1 B. im Friedr. Steiner-G., Ludw. u. Martha Löbl kond. Fam. Burbaum 1 B. im Ullmann-G., zus.: 200.—. **Leitmeritz:** Dr. Emil Margulies in tiefer Trauer um Sigmund Epler Wien, und in Erinnerung an gemeinsame zion. Arbeit m. d. ersten Obmann des Teplitzer Vereines 2 B. im Dr. Emil Margulies-G., zus.: 100.—. **M.-Ostrau:** M. Reisfeld 4 B. a. N. Sorel Charlotte Berger 200.—. **Olmütz:** Anl. Abl. Frau Therese Meißner: Leo Brach 200, Ing. Ernst Reinisch 50, Dr. Hans Goldschmied 20, R. Kulka 10, Ungenannt 50, Palästina-Arbeitskomitee 1000 a. N. Therese Meißner im Johanna Hajek-Garten, zus.: 1330.—. **Ung.-Ostra:** Anl. Verl. Vally Reichsfeld-Heinrich Gallia: Alexander Reichsfeld, Hermann Gallia je 50, Dr. E. Robitschek, Emil Reichsfeld, Adolf Reichsfeld je 20, Hch. Gallia 10, 5, Heinrich Gallia 50, Moritz Gallia 100, zus.: 6 B. a. N. Vally Reichsfeld-Heinrich Gallia im Fränkl-G., Annie u. Leo Reich 2 B. a. N. Edith Reich, Frauenverein v. Chanukkah-Kinderfest 60, Dr. Eveline Stern 1 B. a. N. i. sel. Mutter, Fr. Mandl, Fr. Fränkl je 20, Seidner 10, 5 B. im Fränkl-G., die NF.-Kommission dankt f. Mitarbeit b. Bunten Abend und spendet: 2 B. a. N. Frau Erna Neufeld, Brünn, 2 B. a. N. Herta Kohn, Ung.-Hradiště, 2 B. a. N. Else Czech, Ung.-Ostra, 2 B. a. N. Otto Nebenwurzel, Strážnice je 1 B. a. N.: Jella Czech, Gretl Seidner, Sari Kornfein, Rudolf Kohut sämtl. im Fränkl-G. zus.: 1185.—.

Insgesamt: 3815.—.

Zusammen 18.856.38.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5687	5688
Böhmen	98.759.91	128.064.63
Mähren u. Schlesien	98.804.79	109.109.60
Slowakei	113.073.05	88.739.93
Karpathorußland	7.071.80	5.432.56
Zusammen:	**317.709.55**	**341.346.72**

Spezifikation Neu-Titschein:

Jmi Taschen: 2 u. 10. **Büchsen:** 133.70.
Landspenden: K. Spitzer 40, Hochzeit Silbermann-Kulka 510.—.

Spezifikation Náchod:

Landspende: Anl. Hochz. Mary Pick, Bořič a. M. — Dr. Ing. Paul Pick, Caslau, grt. herzlichst: Erich Moller 50, Hitschmann, E. Kohner je 20, Friedr. Weißkopf und Frau, Gust. Schur und Fam. je 15. Wilh. Lederer 20, Leo Hirsch und Frau, Rud. Hirsch und Frau, O. Bermann, R. Kraus und Frau, Dr. Lederer und Frau, Lucie Fränkl, Kraus, Munk, Fanta, H. Goldschmied, A. Lewith, G. Pick je 10, zus.: 270.—.

Gebetsordnungen.

Knabenwaisenhaussynagoge, Prag I., Havelská 21.

Freitag, den 20. Jänner, abends	4 Uhr 45
Samstag, den 21. Jänner, vormittags (Neumondweihe)	8 Uhr 30
Mincha	4 Uhr
Sabbatausgang	5 Uhr 25
Sonntag, den 22. Jänner, früh	8 Uhr
Montag, den 23. Jänner, Rosch Chodesch	

Wochentage früh 6 Uhr 45, abends 4 Uhr 30.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.